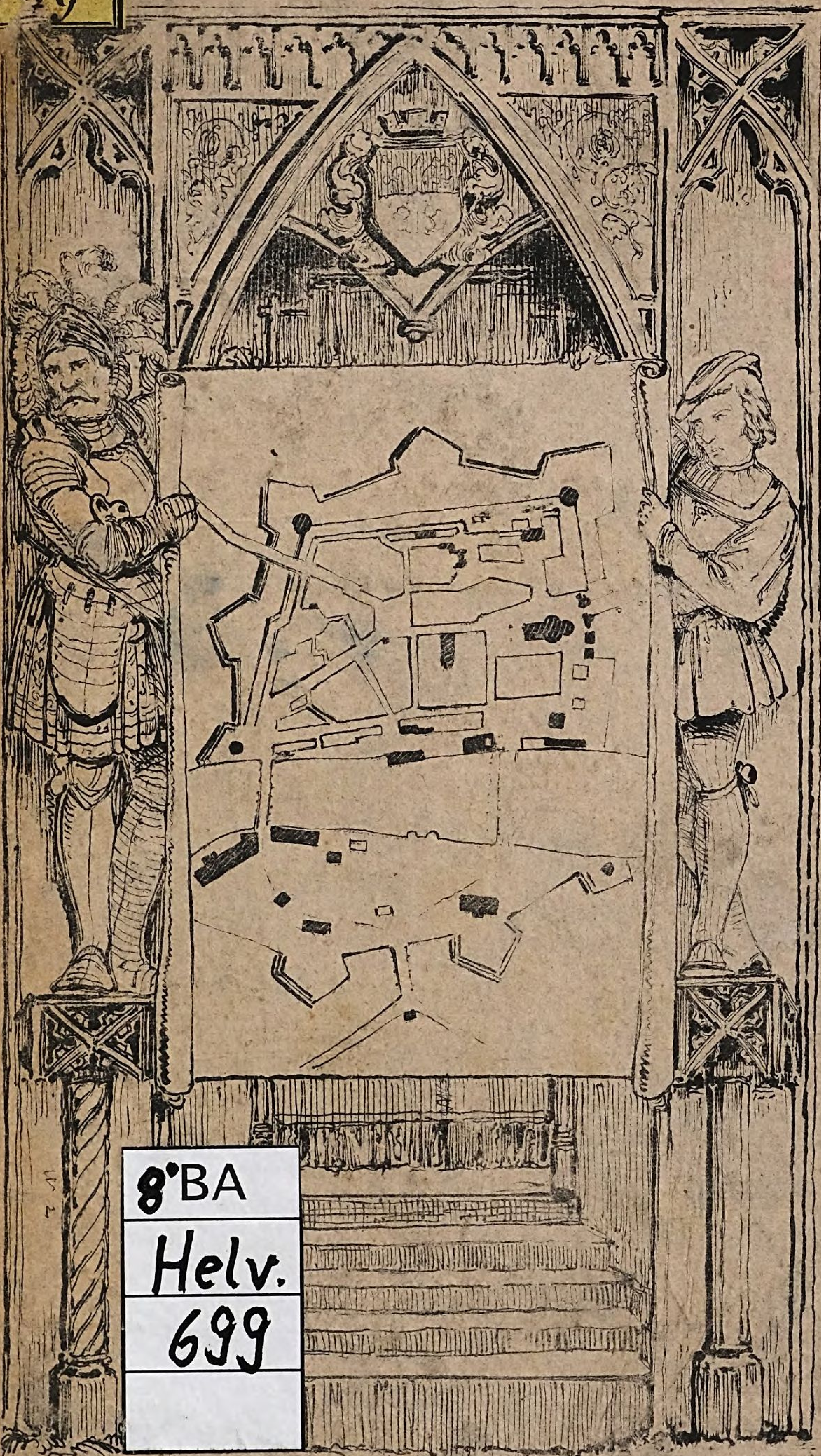
F. v.
699



8°BA
Helv.
699

BA Helv
699

Strohmeier

Bayerische Staatsbibliothek
<36645792660010

F. Graff del. F. Hegi sc.

SOLEURE. SOLOTHURN.

Solothurn

mit

seinen Umgebungen,

dargestellt

von

U. Pet. Strohmeier,

Pfarrer in Obergößgen und Schulinspektor, Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft.

Mit zwölf Abbildungen.

Ille . . . mihi praeter omnes
Angulus ridet. *Horatius.*

Solothurn,
Verlag von Carl Kassmus.

1840.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Einwohnerschaft Solothurns

gewidmet,

Vom Verleger.

Was wir vor allem bewundern und auch befolgen sollen, war ihre (der alten Solothurner) große Ehrfurcht für die Religion, die Gesetze, den geschwornen Eid und ihr einmal gegebenes Versprechen. Endlich ihre allgemeine Absicht auf das einzige Beste des Vaterlandes, welche einen jeglichen Einwohner durch Liebe und Zutrauen verknüpfte, und gleichsam aus allen nur einen Bürger machte.

Franz Jakob Herrmann,
Cantor des St. Ursusstiftes.

Vorrede.

Schon seit Jahren lebte in mir die Idee, Solothurn mit seinen Umgebungen in einem eigenen getreuen Gemälde darzustellen; um so eher habe ich dem, von der Buchhandlung C. Kaßmus in Solothurn schon im letzten Frühjahr an mich gestellten Ansuchen, eine solche Arbeit zu unternehmen, entsprochen*).

Die Stadt Solothurn mit schönen Umgebungen, Hauptort eines Kantons, der in mancher Beziehung in die vordern der Schweiz sich reihen darf, Sitz der Regierung, des Bischofs von Basel, mit Merkwürdigkeiten, die man in größern

*) Wie Solothurn mit seinen Umgebungen, so werde ich auch die andern merkwürdigen Orte unseres Kantons, als: Olten, Balsthal u. s. w. beschreiben.

Städten nicht findet, die auch Männer zählte und zählt, deren Namen guten Klang haben im Vaterlande, ist wohl einer solchen Arbeit würdig. Ist ja bald kein Dörflein im lieben Schweizervaterlande, das nicht seinen Schilderer gefunden, und so soll es sein, das ist nur den Freistaaten eigen.

Solothurn mit seinen Umgebungen, wo ich so manchen guten Freund zähle, und die Jugendjahre verlebte, haben eigenen Reitz für mich, deßwegen, und weil das Jahr 1840, in welchem hier die wackeren Schützen aus allen Gauen zum hohen Nationalfest sich versammeln, mit der Hülfe Gottes ein „gutes und glückhaftiges“ sein wird, kann es mir Niemand verargen, daß ich das Gemälde mit Liebe behandelt.

Es wird hier die Entwicklung eines städtischen Gemeinwesens deutscher Hochlande kurz beschrieben, und wie die jeweilige Verfassung und Regierung fördernd oder hemmend auf sie einwirkte, angezeigt, und dann gerne bei jenen Glanzpunkten etwas länger verweilt, die jene zum Sprüchworte gewordene Gutmüthigkeit und die lebendig gewordene Christuslehre beurkunden und eine ganz eigenthümliche Hausgeschichte bilden. Was merkwürdig und interessant, soll mit lebhaften Farben dargestellt, das Leben und Wirken geschildert und zumal das Geschichtliche eingewoben werden, — kurz, was Natur und Kunst, was einzelne und vereinte Kraft Schönes und Rühmliches hervorgebracht, soll zum Kranze gewunden dem Publikum dargereicht werden.

Daß die Arbeit Mängel habe, verkennt der Verfasser keineswegs; jeder erste Versuch dieser Art wird durch die Vielseitigkeit, durch Vertheilung und Behandlung der Materialien sehr erschwert; er kann daher nicht umhin, um allfällige schriftliche Berichtigungen und Zusätze zu bitten; er wird sie mit Freude annehmen.

Daß die Arbeit keine Partheifarbe hält, wird jedermann vernünftig, ort- und zeitgemäß finden. Die Wunde zu heilen braucht der Arzt oft scharfe Mittel, er schneidet und brennt, oft träufelt er lindernden Balsam hinein; dann bleibt der Verfasser der Worte eingedenk, die ihm sein Freund, Gerold Meier von Knonau, Staatsarchivar in Zürich, beim Antritte des Pfarramtes geschrieben: „Seien Sie für und für ein Diener des Friedens.“ Ferner erzählt man lieben Freunden und Gästen, was sie anzusprechen geeignet sein mag, und weiset ihnen das schönste Gemach des Hauses zur Wohnung an.

Ueberhaupt ist der Arbeit Zweck, die Söhne ans theure Vaterland zu fesseln und für dessen Wohlfahrt zu begeistern; sie soll dann die verehrten Gäste von nahe und ferne froh begrüssen, ihnen als willkommener Führer dienen, und bei ihnen auch in der Ferne noch freundliche Erinnerungen wecken.

Ich habe diese Arbeit mit gleicher Liebe unternommen und vollendet, mit der ich unsern Kanton in eigenem Gemälde weitläufiger und in den von **Vicomte Alcide de Forestier** in Paris

herausgegebenen Alpes pittoresques kürzer dargestellt habe, und mit der ich unsere Ritterburgen und Bergschlösser beschreibe; möge sie das Publikum nachsichtsvoll aufnehmen, billig beurtheilen.

Obergößgen, am Neujahrstage 1840.

Der Verfasser.

Geschichtlicher Umriß.

Eine kleine Stadt, welche thut so viel sie kann, ist vor der Welt ehrwürdiger als der mächtigste König, der seine Schuldigkeit nicht thut. Johann v. Müller.

Lage der Stadt. Römische Niederlassungen. Die ersten Strahlen des Christenthums.

Die Stadt Solothurn, Hauptort des Kantons gleichen Namens, unter den Kantonen der schweizerischen Eidgenossenschaft der Zehnte, Sitz der Regierung und des Bischofs von Basel, liegt nahe dem südlichen Fusse des Jura am sanft ansteigenden Ufer der Aare, die sie in zwei ungleiche Hälften theilt. Südlich, westlich und östlich derselben entwickeln sich fruchtbare Ebenen, die von waldbewachsenen Hügeln durchschnitten und von der Aare und der Emme durchflossen werden; rasch und hoch steigt nordwärts der Jura mit dem berühmten Weissensteine, der Röthe und der Hasenmatt.

In's höchste Alterthum verlegt die Sage den Ursprung Solothurns, und sehr wahrscheinlich ist es, daß die Celten, die Ureinwohner des Landes, hier sich festsetzten, wo die Lage zum Uebergang des Flusses so geeignet war. Unter den Helvetiern mag der Ort von Bedeutung gewesen sein; er zählte zum Gaue der Urbigener; die Einwohner gaben ihn den Flammen preis, als sie in Gallien beßere Sitze suchen wollten. Da, wo nach der Sage aus der Zerstörung noch ein Thurm solo oder allein stand, schlugen die Römer nach Besiegung des Volkes ein Standlager auf und legten dem Orte, dessen früherer Name mag untergegangen sein, den Namen Solothurn bei; indessen heißen ihn die ältesten Quellen Salodurum.

Hierdurch führte die Straße von der großen Stadt **Aventicum**, von **Petinesca** und **Altreu** nach **Ultinum** und über den Hauenstein nach der kaiserlichen **Augusta Rauracorum** am Rhein. Noch zeugen starke Mauerreste von ihren Bauten und Festungswerken, und Inschriften, Münzen, Bilder und Waffenstücke vom viel bewegten Leben und dem Gottesdienste der Heiden. Die Göttin Epona (Pferdegöttin) scheint hier vorzüglich verehrt woden zu sein.

Als die Römerherrschaft sich zu Ende neigte, am Wendepunkt des Heidenthums in's Christenthum haben hier die römischen Hauptleute Ursus und Viktor für die Wahrheit der Christuslehre durch glorreichen Martyrtod kraftvolles Zeugniß abgelegt. Vom Leiben und Leben dieser Glaubenshelden tönt in heiliger Sage viel Schönes zu uns hinüber, wenn auch im Gewirre der Zeit die Akten sich verloren. Des Henkers Beil mochte ihnen das Haupt abschlagen und den Leib zerstören, die unsterbliche Seele war geborgen; die Umstände des Todes mochten der Unbill der Zeiten verfallen, ihre Ehre vor Gott leuchtet wunderbarlich fort und fort, und das Glaubenslicht, das sie angezündet, konnten alle Stürme nicht auslöschen.

Einbruch fremder Völker. Ursprung des St. Ursusstiftes. Das Aufblühen der Stadt.

Die römischen Einrichtungen in Solothurn wie allerwärts giengen beim Eindrang nordöstlicher Völker unter. Vom frühern Dasein der Burgunder zeuget noch, wie Einige behaupten, der feste Thurm am Markte. Die Hunnen sollen später die Stadt zerstört haben. Unter den Franken entfalteten sich frei und herrlich das Christenthum und seine Früchte. Ihrer Könige, der Karolinge, einer gründete auf den Gräbern der Glaubenshelden Ursus und Viktor ein Kloster, in welchem Männer nach St. Benedikts-Regel lebten und wirkten; dem Platze, wo das Gotteshaus gestanden, ist bis auf den heutigen Tag der Name Kloster geblieben. Königin Werthrada baute das St. Ursusmünster, das bei der Rechtstheilung 870 sammt dem Lande Ludwig dem deutschen zufiel und dessen dazumal allein erwähnt wird, weil nur dieses Bedeutung hatte.

Es war die fromme Bertha, Gemahlin Rudolphs II. des neuen burgundischen Reichs König, welche ums Jahr 938 das Benediktinerkloster in ein Chorherrenstift umwandelte, dem sie ihre besondere Gunst zuwandte. So wählte es uranhänglich wie das Stift in Zürich, den Schultheißen, es hattte das Münzrecht u. d. gl.; es besaß eigene Leute, Gotteshausleute genannt; der Stiftsammann war ihr Richter; die Gemeinde von Solothurn, erst im Entstehen, hatte über sie kein Recht, ebenso wenig die Kastenvögte des Stiftes, die Grafen von Buchegg, von denen die Chorherren die Gefälle und Dienstleistungen ihrer Leute losgekauft hatten.

Diese Eigenleute waren also besser gehalten, als jene anderer Herren, so daß viele Edlen ihre Leibeigenen dem „guten St. Ursus" aneigneten. Die Königin Bertha erbaute die Burg d. h. sie umschloß den Ort Solothurn mit Mauern und Graben. Zahlreiche Wallfahrten trugen zum Aufkommen des Stadtwesens vieles bei.

Am Pfingstfeste 1048 weihete, nach unverbürgten Berichten, Hugo, Bischof von Lausanne das St. Ursusmünster. Kaiser Heinrich der zweite wohnte dieser Feierlichkeit bei und hielt gleichzeitig einen Reichstag, um durch angemessene Verordnungen die herrschsüchtigen Vasallen zu bezähmen; Ritterspiele erhöhten den Glanz des Festes. Wie vor zehn Jahren Kaiser Konrad der zweite, so begabte auch er die Stadt mit Jahrmarktsrechten.

Die Stadt erhebt sich zur Reichsfreiheit. Entwicklung der städtischen Verfassung. Bündnisse.

Schon 1032 kam das westliche Helvetien mit Solothurn an's deutsche Reich und erhielt den Namen Kleinburgund. Solothurn, als freie Reichsstadt, erwarb sich der Treue ihrer Bürger wegen im Laufe der Zeiten von den deutschen Kaisern die herrlichsten Rechte und Freiheiten, die so vom Stifte an das gemeine Wesen übergiengen. 1276 gab ihr König Rudolph von Habsburg das Recht vor keinen fremden Richter außerhalb der Stadt gezogen werden zu können; er bestätigte die von den vorigen Kaisern der Stadt gegebenen Begünstigungen, Gnaden, Rechte und Freiheiten in einer Urkunde, die somit als die Handfeste Solothurns angesehen werden darf. Diese enthaltet im Wesentlichen folgendes: Wenn einer an Jemanden bewaffnete Hand anlegt, so soll derselbe, wenn nicht Blut floß, der Bürgerschaft 20 Schillinge, dem Schultheißen 2 Pfund bezahlen; die gleiche Strafe zahlte jeder, der die bewaffnete Hand mit dem Vorsatze einen Andern zu schlagen nur aufhob; floß aber Blut, so wurde ihm nach Urtheilspruch

die Hand abgehauen; mit 10 Pfund konnte er dem Urtheil entgehen. Ein Todtschläger verliert das Haupt, ergreift er die Flucht, so wird sein Haus niedergerissen, und darf erst im Jahresfrist von seinen Verwandten wieder erbaut werden; ohne von der gesammten Gemeinde Versöhnung erhalten zu haben, ist ihm die Stadt zu betreten nicht erlaubt, geschah es doch, so muß ihn jeder Kraft seines Eides verzeigen; flieht er in das Haus eines Bürgers, so darf er nicht ergriffen werden, wenn der Eigenthümer Rede und Antwort gibt, wenn nicht, so soll er durch Urtheilspruch daraus entfernt werden. Wer frevelhafter Weise in das eines Bürgers dringt, zahlt dem Schultheißen drei Pfund, ebenso viel dem Bürger. Wer innerhalb der Stadt sich Scheltungen erlaubt, zahlt fünf Schillinge u. s. w.

Besonders wichtig ist, daß der gleiche König die Bürger berechtigte, jeden Mann freier Herkunft auch die Eigenleute des St. Ursusstiftes, der Kirche zu Basel u. s. w. als Bürger annehmen zu können; diese waren als freie St. Ursusbürger dem Stifte zu huldigen überhoben. Viel neue gute Bürger, viel neue Kraft.

Verbindungen mit den Nachbarn beförderten den Wachsthum Solothurns. Das erste bekannte, schriftliche Bündniß mit Bern geschah 1308; es soll so lange dauern, als an ihren Stadtmauern ein Stein auf dem andern bleibt. Es standen dann die Bürger Solothurns den Bernern in allen Freiheitskämpfen brüderlich zur Seite, wie schon 1298 am Donnerbühl; deßwegen schreibt der Chronist Hafner:

„Solothurn half mit Blut und Ehren
Dem großen Bär sein Land vermehren.“

So sind Solothurn und Bern in Freud und Leid Schwestern geworden. Zu verschiedenen Zeiten traten auch Biel, Burgdorf, Neuenburg, die Klöster St. Urban, Granfelden, St. Peter im Schwarzwald, Fürsten, viele Grafen und Freiherrn, viele Bürger- und Adelsgeschlechter in Bündniß und Burgrecht mit Solothurn.

Schon 1280 fanden die frommen Brüder St. Franziskus-Ordens, auch Baarfüsser oder Franziskaner genannt, Aufnahme.

Edelmuth. Die Schultheißenwahl wird erworben. Fehden und Kriegszüge.

Wie die Sternlein in dunkeler Nacht, so leuchtet in der Kriegsgeschichte dieser Tage die christliche Großthat der edelmüthigen Solothurner und ihrer Kampfgenossen, die bezweifelt werden müßte, wenn nicht so getreue Zeugen sie der Nachwelt aufbewahrt hätten. Um die deutsche Krone stritten die Herzoge Ludwig von Baiern und Friedrich von Oestreich. Solothurn, sich um den Streit der Mächtigen wenig kümmernd, neigte sich eher auf des Erstern Seite; deßwegen zog Friedrichs Bruder, Leopold, zugenannt der Glorwürdige, mit Macht vor die Stadt und belagerte sie zehn Wochen lang gar hart. Die Mauern blieben unerschüttert, noch mehr ihre Schutzengel, nemlich der Muth und die Frömmigkeit der Belagerten. Leopolds Krieger konnten die zur Verbindung der Lager oberhalb der Stadt geschlagene Brücke bei den anschwellenden Fluthen nicht erhalten; Brücke und Kriegsvolk wurde zumal weggerissen. Die Belagerten, keinen Feind in Todesnoth kennend, retteten der Feinde viele, und schickten sie dem Herzog i'ns Lager. Ob der Hochthat gerührt, schloß dieser Frieden und schenkte der Stadt ein Panner, das an den St. Ursusfesten zum ewigen Angedenken im hohen Chorgewölbe der Domkirche aufgesteckt wird.

So war die Stadt stark durch die Tugend und Eintracht seiner Bewohner, nicht durch Größe des Gebietes, weil sie außer dem Weichbilde keine Ländereien besaß. Denn die Gegenden am Leberberg, das alte Salsgau war großentheils Eigenthum der Grafen von Straßburg; an der Emme hatten die Edlen vom Stein, Halten, Spiegelberg und die Kriechen zu gebieten; im Buchsgau herrschten die Grafen von Falkenstein und Bechburg, bei Olten die Grafen von Froburg, die Freiherren von Gösgen u. a. m., alles Lehenmannen der Kirche von Basel. In der nähern Umgebung besaß das Stift ansehnliche Ländereien.

Seit fränkischer Herrschaft wählte die Gemeinde aus ihrer Mitte die 12 Räthe; den Reichsschultheißen aber setzte der Kaiser; ein Sendgraf war's in früherer Zeit, ein schlichter Ritter aus der Gegend in spätern Zeiten. Graf Hugo von Buchegg, der sich um's deutsche Reich im Römerzuge Heinrichs von Lützelburg wohlverdient gemacht, erhielt von diesem Kaiser die Schultheißenwürde, der sie den Bürgern schenkte 1325. Die Kaiser bestätigten ihnen das Recht, den Schultheißen zu setzen und zu entsetzen ewiglich.

Durch das Recht der Schultheißenwahl konnte sich sofort das städtische Gemeinwesen frei und ungehemmt entwickeln. Voll Selbstgefühl und Vaterlandsliebe sehen wir die Bürger immer rüstig und gerüstet zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit das Werkzeug mit der Waffe tauschen; da verstrich selten ein Monat, ein Jahr, daß nicht der Venner — das Stadt-Panner in den Brunnen am Fischmarkte tauchte, und die Bürger zusammen schworen, bevor es trocken sei, den Feind geschlagen zu haben. 1324 halfen sie dem Grafen von Froburg, den Götz von Wildenstein züchtigen; vereint mit den Bernern zerstörten sie Gümminen, Landshut, Buchsee, Aeschi und Halten, wo die Solothurner ein Panner gewannen. Achtzig wohlgerüstete Helme halfen dem bedrängten Bern bei Laupen den feindlichen

Adel Uechtlands besiegen, 1339, dessen die Berner zu ewigen Zeiten eingedenk zu sein versprachen.

Auch gegen das Kriegsvolk des Fürstbischofs von Basel ließ Solothurn den Bernern kräftige Hülfe angedeihen. Unweit dem Felsenthor Pierrepertui schlugen sie dasselbe in die Flucht und eroberten zwei Panner. Im Kriegsliede heißt es von Solothurn:

„Von Soloturn die fromme Lüt
Die sind dem Bären getrüw,
Die machtend zu Grenfeld
Der Frowen Jammer nüw
Wann sie erslugen mengen Mann
Man sah's den'n von Telsberg übel gan
Die Paner man ihnen nam
Soloturn führt's mit ihm heim
Sie hatten schön gefochten."

1340 schenkte Kaiser Ludwig der Stadt der schädlichen Kriegsläufe, der wiederholten Feuersbrünste und anderer Unfälle wegen das Recht, die vom Reiche an Partikularen verpfändeten Güter an sich zu lösen; Karl dem Vierten verdankt sie die Gnade im Umkreise von drei Meilen schädliche Leute zu ergreifen und nach Recht und Gewohnheit der Stadt zu richten 1360.

Im Jahre 1381 brachte die Stadt das bisher von den Kaisern an Partikularen verpfändete Recht, Münzen zu schlagen, käuflich an sich. 1146 geschieht zuerst des Solothurner-Geldes Erwähnung.

Zur Verschönerung der Stadt trug die 1337 gemachte Bauordnung bei; 1378 fing man an die Stadt mit Steinen zu pflastern.

Beim Einfall der Engländer wurde das zunächst der Stadt gelegene Spital zerstört, aber bald wieder durch milde Beiträge aufgebaut und eingerichtet.

Vereitelung der Mordnacht. Besitzungen werden erkauft. Mildthätigkeit. Solothurn macht sich würdig in den Schweizerbund aufgenommen zu werden.

Die Grafen und Herren des Landes sahen beim Aufblühen des freien Bürgerthums den Glanz ihrer alten Wohnungen verschwinden. Graf Rudolf von Kyburg auf Bipp mußte seiner Schulden wegen die Herschaft Balm am Jura Solothurn überlassen; ein Hauptschlag sollte ihm das Verlorene wieder zuwenden. Schon nahete er sich in der St. Martinsnacht 1382 mit seinen Mordbrennern der Stadt, als Hans Roth von Rumisberg den Bürgern den Anschlag kund that. Gleich waren unter dem Schultheißen Mathias von Altreu Wall und Thore besetzt, der Feind zurückgeschlagen. Der Mithelfer der Mordnacht, Chorherr Hans von Stein, entkam; (die Sage läßt ihn vervierthеilen) man riß sein Haus nieder. Auf ewige Zeiten erhaltet der Aelteste aus dem Geschlechte Roth alljährlich zum Angedenken eine Kleidung von der Stadt-Farbe weiß und roth und einen Geldbeitrag*). Eine Inschrift der alten St. Ursuskirche verewigte die Begebenheit, die also endet:

---

*) Der älteste aus dem Geschlechte Roth lebt gegenwärtig zu Welschenrohr.

So Gott nitt selbs behüt ein Statt,
Der Mensch sie Wacht vergebens hat.
Den wir biten sy z'han in hut
Mariane und die Heiligen gut

Jetzt waren die Fehden angehoben gegen die Kyburge und ihre Vasallen; die Burgen Schwanden, Schweinsberg, Friesenberg werden gebrochen; in des Sturmes Noth wird Burgistein erobert und Krafte und Petermann von Thorberg über die Schloßmauer geworfen; auch der Schnabel von Grönenberg fiel in ihre Gewalt. 1387 eroberten sie auch mit den Bernern die Stadt Büren und verbrannten sie. Am Ende dieses Jahrhunderts machte die Stadt durch redlichen Kauf der Herrschaften am Leberberg und Bucheggberg die erste bedeutende Gebietserweiterung, welche am Anfange des folgenden 15. Jahrhunderts ein großer Theil des schönen Geländes im Buchsgau noch mehr ausdehnte. Denn das Schlagen und Jagen brachte den meisten Grafen und Freiherren den Untergang; die Grafen von Froburg und bald jene von Thierstein, die Freiherren von Gösgen, Wartenfels, Bechburg und Isenthal starben, die Freiherren von Falkenstein verdarben; ihre weiland mächtigen Häuser mußten dem jugendlich emporwachsenden Bürgerthum den Platz räumen.

Der Eifer sich Herrschaften zu verschaffen brachte die Stadt zu wiederholtemalen mit ihrer, in dieser Hinsicht gar emsigen Schwester Bern in manchen Span, so daß eidgenössische Friedensboten vermitteln mußten; das gutmüthige Solothurn legte zu allen Zeiten, vorzüglich bei der Theilung der einige Zeit gemeinschaftlich verwalteten Herrschaften Bipp und Bechburg, sein Opfer auf den Altar der lieben Freundschaft.

In den Kämpfen allen haben die Männer der erworbenen Ländereien mit den Solothurnern mitgestritten, mit ihnen gesiegt nnd geblutet. Wer nennt uns die Namen der 200 Solothurnischen Helden ruhmvollen Angedenkens die am heißen Tage bei St.

Jakob an der Birs im heiligen Kampfe für die Freiheit gestorben sind? 1444.

1400 gab die edle Frau, Warxina Thüringin Häuser und Güter den Armen und Betagten hin, daß sie gehegt und gepflegt würden. Als 1405 ein Theil der Stadt Bern verbrannte, schickte Solothurn Geld und Arbeiter hin, und deckte selbst die Ringmauern ab, um recht viele Ziegel (40,000) geben zu können. Bei ähnlichem Unglücke ließ die Stadt den Bernern ein „christmitburgerliches Mitleid bezeigen, und schickte 100 Gld. 1453, im gleichen Jahre den Wietelsbachern wegen gleichem Unfall Brod und sechs Saum Wein. 61 Wagen mit Ziegeln sammt dem Baumeister wurden 1520 nach Bern geschickt, als der Hagel daselbst so großen Schaden verursacht hatte. Ein Walliser sollte 1419 großer Diebstähle wegen hingerichtet werden, als einige ehrbare, fromme Frauen sich der kleinen unerzogenen Kinder des armen Sünders erbarmten und bei Gottes und unserer lieben Frauen Ehre um Gnade für den Missethäter baten. Er erhielt sie und wurde in seine Heimath gewiesen. 1458 wurden in Solothurn die Kanzlei mit den Manualen, Missiven, Rechen- und Copeienbücher ein Raub der Flammen.

Wie bei St. Jakob, so standen auch in den Burgunderkriegen die Solothurner den Eidgenossen treu zur Seite, und halfen an den glorreichen Tagen bei Granson, Murten und Nancy unter dem Schlachtenrufe: „St. Urs und St. Vinzens“ die feindlichen Reihen durchbrechen und in die Flucht werfen. Im Triumphe wurden die eroberten Fahnen in die Vaterstadt getragen und im Gewölbe des Münsters aufgepflanzt.

Also hat die Stadt der Freiheit Bluttaufe erhalten, daß sie würdig war im Jahre Tausend vierhundert einundachtzig zu Stanz im Lande Unterwalden durch Vermittelung des frommen Bruders Niklaus von Flue in den Schweizerbund aufgenommen zu werden. Möchte man seine Worte nicht vergessen: „Vor Parteiung hütet euch, sie würde euch zerstören; ihr Länder! nehmet Freiburg und Solothurn auf

als Brüder, denn das wird euch nützen.“ Nun Freudengeläute, Dankgebete und Gesang von den Alpen bis zum Jura des frohen Ereignisses wegen.

Zur Beendigung des Schwabenkrieges sehen wir die Solothurner kräftig mitwirken; da siegte Daniel Babenberg beim Bruderholz über den Feind; da mochten, wie die Sage erzählt, die Spielleute an der Kirchweihe der Vorstädter die Bürger nicht zurückhalten, als die Trommel zum Waffentanze unter die Mauern Dornachs rief. Da entflammten die Worte des Schultheißen Konrad die Eidgenossen zum Kampfe, und der letzte Streit für die Unabhängigkeit des Bundes deutscher Hochlande endete zum hohen Ruhme des Eidgenössischen Namens.

Im alten Dornacherlied heißt es unter anderem von Solothurn:

. . . .

„Han ich die Sagen recht vernoe
Ein Panner ist gen Solothurn koe,
Das darf ich fröhlich singen,
Ein anderes ist auch noch darby
Gott hat's uns lassen glingen.
Soloturn bist ein festern Kern,
Das hant die Schwaben gar nit gern,
Es will mich selber dunken,
Z'Dornek hänt sie ein Häring gessen
Und erst zu Straßburg trunken.“

. . . .

Aufstand des Landvolkes. Die Reformation. Wengis Hochthat. Friedenswerke. Der französische Gesandte.

Am fremden Kriegsdienste nahm Solothurn thätigen Antheil. Der Herzog von Mailand, der Papst, die Krone Spaniens und vorzüglich Frankreichs erhielten unzählige Krieger. Dadurch entstand im Innern Zwietracht und Unordnung, und bei vielen verlor sich die Biederkeit der Alten. Die Lust, auch ohne Erlaubniß der Obrigkeit in fremden Krieg zu ziehen (Reislaufen) war so groß, daß einmal die Kriegsgesellen über die Stadtmauern hinaus sprangen. Während den italienischen Kriegen entstand unter den Landleuten dumpfe Gährung, welche auf die Aeußerung eines Rathsherrn „man müsse mit dem Kriegspanner in's Gäu ziehen und dem Lande den Meister zeigen," in einen Aufstand ausbrach. 4000 Landsleute mit der Fahne von Falkenstein erschienen vor der Stadt von denen man 600 in die Stadt eintreten ließ. Mit Hülfe Eidgenössischer Friedensboten beschloß man: die Leibeigenschaft sei loskäuflich, die aus dem Rathe gestoßenen Freunde Frankreichs könnten nur von Räthen, Burgern und gemeinen Landleuten wieder zu ihren Stellen gelangen; die Tagsatzung hielt die Stadt zur Abhülfe der Beschwerden an, so stellte sich das Volk zur Ruhe 1513. Die Loskäuflichkeitserklärung der Leibeigenschaft und die Abstellung des Kleinzehntens stillte auch die Unruhe in der neu erworbenen Herrschaft Thierstein. 1525.

Die gleichen Ursachen, wie anderwärts, haben auch in Solothurn der Reformation viele Freunde gewonnen. Zwischen

ihnen und den Altgläubigen entstanden anhaltende Parteiungen und zahlreiche unruhige Auftritte; deßwegen, und weil der Sieg der fünf Orte bei Kappel auf die Sache der Neugläubigen Solothurns, das ebenfalls gegen sie ins Feld gezogen war, nachtheilig einwirkte, entschieden sich Räthe und Bürger so kräftig als furchtlos, den Glauben der Väter zu erhalten, mochten auch alle mächtigere Nachbarn der neuen Lehre zugethan bleiben. Sich wenigstens eigenen Gottesdienst in der Stadt zu sichern, wie es ihnen auch versprochen war, versuchten die Neugläubigen mit Hülfe des Landvolks einen Gewaltstreich, der mißlang. Sofort zogen sie sich in die Vorstadt zurück und warfen die Brücke ab. Dieses nahmen die Altgläubigen als Kriegserklärung an und schleppten Kanonen ans Ufer der Aare. Schon standen sie im Begriffe eine derselben auf ihre versammelten Mitbürger loszubrennen, als der hochgeschätzte Schultheiß von Wengi vor die Kanone stand, sprechend: „Lieben, fromme Bürger, so ihr willens hinüber zu schießen, will ich der erste Mann sin, der umbkommen muß, betrachtet und erdauret die Sachen baß.“ So floß kein Blut. Der angehobene Roggenbacherkrieg erschütterte die Festigkeit der Bürger nicht: „Wohl ist unsre Stadt klein,“ sprachen sie zu den eidgenössischen Vermittlern, „und unsere Zahl gering, aber wir wollen an dem kleinen Orte bleiben und entweder für unsere Freiheit sterben, oder mit Ehren siegen.“ Später haben dann die Capuziner (1597) und die Jesuiten (1646) zur Wiederbefestigung des alten Glaubens das ihrige beigetragen. In den kommenden, traurigen Religionskriegen sprach Solothurn immer für den Frieden, und wies jeden Unruhestifter, von wannen er auch kommen mochte, entschieden von sich.

Am Ende dieses Jahrhunderts trug Hans Jakob vom Stall aus den nach alter Uebung entstandenen Gesetzen und Rechten und den angemessenen der Nachbarn das sogenannte Stadtrechten zusammen, das im Laufe der Zeiten modificirt und vermehrt wurde, und bis auf unsere Zeit in Kraft blieb.

Der redliche Franz Hafner stellte die Solothurner Chronik zusammen; ob der Arbeit erblindete der gute Mann, und seine liebende Tochter schrieb sie mit emsiger Hand ins Reine.

Nachdem der französische Gesandte in Solothurn seinen Sitz aufgeschlagen, verschwanden allmählig die einfachen Sitten der Väter, und der Kriegsdienst nahm das Sinnen und Trachten Vieler sehr in Anspruch. Zwar hat mancher Solothurner auf den Schlachtfeldern von Ivry, Arques, Moncotoe u. s. w. hohen Ruhm und Preis, Adel und Ritterschlag erworben, aber auch viel Pracht und neue Bedürfnisse wurden aus der Fremde in's Land gebracht. Indessen ist die Hausgeschichte an Friedenswerken nicht arm geblieben. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Stadt durch starke massive Thürme befestigt, und durch gutgebaute Thore geschlossen; mehrere öffentliche Gebäude, das Rathhaus, Zeughaus und Kaufhaus wurden gebaut. Schon 1602 waren alle Häuser, mit Ausnahme eines einzigen, von Stein; man leitete den Brunnen von Bellach in die Stadt, und faßte den Stadtbach mit Quadern ein.

1658 wurde die erste Buchdruckerei errichtet *), ausgezeichnete Lehrer, wie Guillimann, Barzäus **) und andere, wurden hergerufen und ihnen die Leitung der Schule anvertraut, aus welcher berühmte Männer hervorgegangen sind. Von den Jesuiten wurde der Unterricht der Jugend ausgedehnt. Die vielen Grenzstreitigkeiten, Ansprachen wegen Zehnten, Bodenzinsen und

---

*) Schon 1565 bewilligte der Rath dem Samuel Apiarius auf ein Jahr hier Bücher zu drucken.

**) Guilleman, von Romont im K. Freiburg, wurde nachher Professor zu Freiburg im Breisgau; durch mehrere gute Geschichtswerke hat er sich einen Namen unter den Geschichtschreibern erworben. Barzäus, von Sursee im K. Luzern wurde Chorherr zu Werth, und ist als trefflicher Heroidendichter bekannt.

mehr oder minder wichtigen Herrschaftsrechten, die von Kantonen Corporationen oder Partikularen gemacht wurden, hat man damals ausgeglichen.

Den geselligen Vergnügen, die bei den alten Solothurnern so zahlreich waren, soll ein eigener kleiner Abschnitt gewidmet werden.

Der Bauernkrieg. Blick in die Verfassung.

Der Aufstand des Landvolkes im Bauernkriege, das bei der vaterländischen Angelegenheit nicht zurück bleiben wollte, fand auch in der Stadt Freunde; die Bürger wollten nicht gegen ihre Brüder auf der Landschaft zu Felde ziehen. Der Rath hat nach Besiegung des Volkes mehr der Mäßigkeit und Milde das Wort gesprochen, als der Strenge, wie andere Städte; er erklärte dem in Zofingen versammelten Kriegsrathe: Er habe die Gefangenen nur nach erhaltenem Versprechen ausgeliefert, daß sie von der Tagsatzung, nicht aber von interessirten Richtern, Feldherrn und Officieren, gegen welche die Gefangenen im Felde gestanden, beurtheilt werden. Bitterkeit und Hohn war die Antwort, so daß Urs Gugger dem Rathe schrieb: „Man eifert gegen eure Mildigkeit gegen die Unterthanen, die man gerne anderer Orte Unterthanen gleich, ruiniren möcht.“ Diese Milde gereicht der Regierung zum ewigen Ruhme. Den Schulunterricht des Volkes, für den man vor dem Aufstande viel mehr gethan, als

andere Kantone, hätte man da nicht verkümmern sollen; auch schwere Geldbußen wurden dem Lande auferlegt. Durch den Baumeister Polatta begann 1667 der Bau der Schanzen, der erst um 1720 vollendet ward.

In den ersten Zeiten des Solothurnischen Gemeinwesens erhielten jene das Bürgerrecht „die da Adel hant,“ oder solche, die es mit baarem Gelde bezahlten; die Ausbürger besaßen mit jenen der Stadt gleiche Rechte. Bürger zu werden war nicht gar schwierig. Wer sich um die Gemeinde als Kriegsmann oder Handwerksmann verdient gemacht, erhielt das Bürgerrecht geschenkt, und man war froh, wenn er brave Verwandte mitbrachte. Der neue Bürger mußte Harnisch und Eimer besitzen, und je nach Umständen, was nothwendig schien, versprechen, z. B. der Regierung gehorsam zu sein, und später, beim Glauben der Regierung zu bleiben, fleißig in die Kirche zu gehen u. s. w., da trachtete man wenig nach Staaswürden, Handel und Gewerbe nahm Jedermann in Anspruch. 1540, als Wengi im Baumgarten wieder auf zwei Jahr im Schultheißenamte bestätigt wurde, verordnete die Bürgerschaft, daß Er die zwei Jahre kein Gewerb treibe, weder Er noch andere Schultheißen, dieweil sie im Amt sind, mit Wein und andern essigen Speisen. Aber dieses änderte mit den Zeiten. — Der Rath beschloß 1681, daß keine neuen Bürger zur Staatsbedienung fähig seien, bis die regierungsfähigen Familien auf 25 herabgeschmolzen wären. Diese sollten sich durch den Namen Altbürger, deren 85 Geschlechter waren, von den neu aufgenommenen unterscheiden, die Neuburger hießen. 34 Familien besetzten die verschiedenen Staatsämter. Ein Ausschuß der Bürgerschaft aus 22 Gliedern half den 12 Räthen, als Mittelmacht die Verwaltungsgeschäfte leiten, und hießen vorzugsweise die Bürger. Nach 1446 findet man, daß jede der 11 Zünfte, die nach den uralten 11 Stadträthen gebildet worden, ein Mitglied in den ursprünglichen oder Alten Rath, und zwei in den Ausschuß oder Jüngern Rath gab; diese vereint machten den ordentlichen oder Kleinen Rath der Stadt aus, die Mittelmacht wurde

später vergrößert, denn jede Zunft gab 6 Mitglieder. Diese 66 und 33 und der Schultheiß bildeten den Großen Rath, so man nannte die Hundert der Stadt Solothurn; bald zählte man den abgetretenen oder Altschultheißen nicht mehr zu den Alträthen, so daß Schultheiß, Räthe und Burger aus 101 Gliede bestanden. Zur Besorgung der eigenen innern Angelegenheiten wählte sich die Gemeinde aus den Jungräthen einen eigenen Mann, den Gemeinmann; dem brävsten Degen der Alträthe übertrug die immer schlagfertige Bürgerschaft die Vennerwürde. Der Stadtschreiber war bisweilen fast der einzige, der die Feder gescheit zu führen verstand. Früher rief man bei wichtigen Geschäften die ganze Gemeinde zusammen, später nicht mehr.

Die Gemeinde besetzte jährlich am St. Johannistag im Sommer in der Barfüßerkirche auf's neue die Aemter. Diese Versammlung, die bei verschlossenen Stadtthoren vor sich ging, hieß der Rosengarten, weil jeder Bürger mit einem Blumenstrauße geschmückt war. Dieses Recht der Aemterbesetzung wollte sich die Gemeinde 1488 durchaus nicht schmälern lassen. Später war diese Versammlung nur eine Bestätigung der im Amte stehenden Personen, eine festliche Formalität, welche jedoch die frühern freien Zustände noch beurkundete. — Dieß war die Zunftverfassung Solothurns.

1770 wurde der Bau der prachtvollen St. Ursuskirche aufgeführt. Die Regierung hob 1785 die Leibeigenschft des Landvolkes unentgeldlich auf.

Einzug der Franken und nächste Folgen. Die Mediation. Die Jahre 1814 und 1830.

Die Grundsätze der Volkssouveränität und politischer Rechtsgleichheit bewirkte in Frankreich eine Revolution, die, wie überall, so auch in der Schweiz das Bestehende stürzte, und deren Folgen sich fortwährend entwickeln. Die Flüchtigen des Adels und der Geistlichkeit fanden auch in Solothurn gastfreundliche Aufnahme. Indessen rückten die Franken dem Schweizerboden immer näher, und besetzten Wadt und das Bisthum. Am 2. März 1798 drangen sie unter General Schauenburg vorwärts. Nach muthigem aber unglücklichem Kampfe zogen sich die Schweizertruppen zurück, und am 10. stand Schauenburg vor den Mauern Solothurns, welche Stadt der französische Bataillons-Chef d'Arseuval ungestört ausgekundschaftet hatte. Unter der heftigsten Androhung wurde Uebergabe gefordert: für jeden Widerstand haften die Mitglieder der Regierung mit Leib und Leben; man gebe eine halbe Stunde Bedenkzeit, nach deren Verlauf werde die Stadt angezündet, die Garnison müsse über die Klinge springen. Die Uebergabe geschah, da Sicherheit der Religion, der Personen und des Eigenthums zugesagt wurde. In diesem Augenblicke wären die Patrioten und Freunde der Franzosen, die schon seit einiger Zeit in Gefangenschaft lagen, von wüthenden Volkshaufen hingewürgt worden, hätten nicht edle Priester dadurch sie gerettet, daß sie für dieselben zu beten

befahlen. Indessen rückten die Franzosen vor, und die Patrioten wurden befreit. Der Staatsschatz, das Zeughaus und 24 der umliegenden Ortschaften wurden geplündert. Man zwang dem Lande eine Centralregierung auf, die niemals feste Haltung gewann. In diese Zeit fällt die Ausstellung der sogenannten Aussteurungsurkunde, die bestimmte, was der Stadt, was dem Staate angehören soll. Ein eigener Gemeinderath steht von dieser Zeit an der Gemeinde vor.

Die ungeregelten Haufen des Volkes im sogenannten Stecklikrieg 1802 zogen, ohne Widerstand zu finden, in Solothurn ein, plünderten das Zeughaus, und nöthigten die zu Bern sitzende Centralregirung zur Flucht. Den fortwährenden Unruhen machte endlich Napoleon Bonaparte durch die Mediationsverfassung ein Ende. Diese gab Rechtsfreiheit, hob alle Vorrechte auf, und stellte die Kantonalsouveränität wieder her. Segensvolle Ruhe folgte, doch drückte das fortwährende Truppenausheben für die kriegführenden Monarchen das Land sehr.

Nachdem Napoleons Macht gebrochen, durchzog einer der Gewalthaufen des deutschen Bundesheeres über Solothurn die Schweiz (Christmonat 1813), welche ihre Neutralität nicht wahren mochte, um in Frankreich und allerwärts die frühern Verhältnisse wieder einzurichten. Vom 8. auf den 9. Jänner 1814 stürzten die noch übrigen Glieder der vor der Revolution bestandenen Regierung die Mediationsverfassung und constituirten sich wieder als oberste Behörde. Dessen war ein Theil des Volkes nicht zufrieden, und am 2. Juni erstiegen 200 Männer des Landes die Schanzen der Stadt, besetzten die Thore, das Zeughaus, die Hauptwache; der früher bestandene große Rath trat zusammen; zu dessen Schutz war der Landsturm, zum Schutze der Constitution des 8. Jänners Kriegsvolk von Bern im Anzuge; Blutvergießen schien unvermeidlich, als eine schwankende Capitulation zu Stande kam. Die Freunde der Mediation

mußten sich flüchten, und Geldsummen bezahlen; viele wurden in Gefangenschaft gehalten.

Ein vorübergehender Aufstand fand am 12. November in Solothurn statt.

In der Verfassung vom Jahre 1814 hatte die Stadt das Uebergewicht in der Zahl der Regierungsglieder und zwischen dem Adel, den Stadt- und Landbürgern beobachtete man in mancher Beziehung merklichen Unterschied.

Die neue Organisation des Bisthums Basel erhob Solothurn zum Sitze des Bischofs. Der allgemein geschätzte Kirchenvorsteher wurde 1828 erwählt und feierlich eingeweiht.

Die Verfassung von 1830 stellte die Volkssouveränität als obersten Grundsatz fest, jedoch erhielt die Stadt in der Repräsentation noch einigen Vorzug.

Seit den letzten fünfzig Jahren ist für Bildung, Wissenschaft und Kunst viel Ruhmwürdiges geleistet worden. Durch tüchtige Lehrer wurden die Stadtschulen, vorzüglich seit den letzten 20 Jahren, verbessert; bereits sind ihre segensvollen Früchte sichtbar. Man stiftete Vereine und legte Sammlungen an. Männer haben gelebt und gewirkt, auf welche Solothurn stolz sein darf. Für Handel und Gewerbe wird Rühmliches angestrebt. Viele Verschönerungen wurden in der Stadt und Umgebung zweckmäßig angebracht, halfen zur Aufstellung eines schönen Ganzen das ihrige beitragen. Das Nothjahr 1817 gab den Einwohnern Gelegenheit den altbewährten Sinn der Wohlthätigkeit auf's neue zu zeigen.

Möge nun die Stadt Solothurn im Laufe des Friedens, im Schooße einer reichen, blühenden Natur, unter der Obhut väterlicher Behörden, durch Bürgertugend, Ein-

tracht und Gemeinsinn stark, in Wissenschaft und Kunst, in Handel und Gewerbigkeit, in allem Guten und Schönen emporwachsen, und für und für zu einer nicht nur materiellen, sondern auch intellektuellen und moralischen Geltung gelangen in unserm freien, lieben, gemeinsamen schweizerischen Vaterlande.

Beschreibung.

Von den Städten soll Erkenntniß und Beispiel des Bessern über alle Gemeinden des Landes ausgehen, weil dort der Mittel dazu mehr vorhanden sind.

Zschokke.

Natürliche Beschaffenheit.

Ortsbestimmung. Klima. Geognostische Skizze der Umgebung von Solothurn.

Die Stadt Solothurn, von welcher schon oben beim Eingang des geschichtlichen Umrisses ein allgemeines Bild nach Lage und Umgebung entworfen ist, liegt unter dem 47° 21′ 43″ nördlicher Breite und 25° 11′ 32″ östlicher Länge vom Pariser Meridian.

Solothurn erhebt sich 1320′ über das Mittelmeer. Nach mehrjährigen Beobachtungen beträgt der mittlere Barometerstand 26°, 9′; der Mittelstand des Thermometers 12 im Sommer und — 6 im Winter; der Mittelstand des Hygrometers 65.

Der hohe Jurassus, nördlich der Stadt so nahe, und die südlichen, nur von Hügeln durchzogenen Ebenen, bewirken, daß

Solothurn die Vortheile einer Berggegend und der Fläche genießt, ohne die Nachtheile zu kennen. Hier ist nicht der so rauhe Winter mancher Gebirgsstadt, aber auch nicht der schwüle Dunstkreis eingeschlossener Thäler, wie z. B. in Wallis, nicht der beständige, lästige Wind weiter Ebenen.

Wenn auch das Thermometer im Sommer nicht selten über + 22 ansteigt, so mildern sanfte Luftzüge die Hitze. Im Winter kann das Thermometer auf — 15' fallen.

Im Allgemeinen ist die Luft heiter, rein und lieblich, und somit das Klima gesund. Weil Hitze und Kälte, trockene und feuchte Witterung selten schnell wechseln, so sind vorherrschende, bösartige Krankheiten wenig bekannt. Der Uebergang vom Winter auf den Sommer ist bisweilen rasch, weil kalte Nord- und besonders Ostwinde (Bisen) die lieblichen Frühlingstage vermindern, und es keine Seltenheit ist, daß bis zur Mitte Aprils der Weißenstein seine weisse Schneeperücke stellenweise durchaus nicht abziehen will. Herbst und Winter bringen bisweilen bis Mittag anhaltende Nebel.

Der offenen freien Lage wegen gen Osten, Süden und Westen im großen Schweizerthale verkündet das herrlichste Morgenroth die Frühlings- und Sommertage; wenigen Orten läßt der scheidende Tag ein prachtvolleres Abendroth sehen.

Man darf annehmen, daß der Reif durchschnittlich alle drei Jahre in den Tiefen oder auf den Höhen mehr oder weniger schadet. Im Frühling ist der Föhn oder Südwind der Vegetation bisweilen sehr nachtheilig; der laue Hauch dieses Windes, so freundlich er zu sein scheint, bringt dem jungen Leben Gift und Tod.

Boden und Klima sind dem Rebstocke nicht so hold, daß er sich in freiem Lande pflanzen läßt; die Maulbeerbäume aber gedeihen gut.

Die Gegend Solothurns zerfällt in geognostischer Hinsicht in folgende Hauptgruppen: Trias, Jurassische Bildungen, Molasse und in die Gebilde des Diluviums und

Alluviums. Keuper, Lettenkohle und Muschelkalk (Kalkstein von Friedrichshall) bilden die Hauptgruppen der Trias; sie sind an den tief eingeschnittenen Balmbergen an mehreren Stellen aufgedeckt; der Gyps wird da an vielen Gruben gebrochen. Auf Steinkohlen hat man zwei Stollen getrieben, die ziemlich ergiebig sind. An der Röthefluh und oberhalb Günsperg ist die Jurabildung mit dem Hauptrogenstein (Oolith) der Lias, Liasschiefer, Liassandstein und dem Gryphitenkalk vorzüglich mächtig entwickelt; am letztern Orte, so wie an der Balm wird Liaskalkstein zur Bereitung hydraulischen Kalkes ausgebeutet. Diese Bildungen alle treten wieder westlich der Hasenmatt auf; sie bilden den Kern aller Juraketten theils mit schroffen, senkrechten Schichten, theils als mächtige Masse, wie die Balmfluh erscheinend, lehnt sich an obige Bildungen der Korallenkalkstein an, der sich durch zahlreiche Höhlen auszeichnet. In die Portlandbildung reihet man die merkwürdigen Marmorbrüche nächst Solothurn, welche jene ausgezeichnet schönen versteinerten Schildkröten, Krokodilreste, Fischzähne u. s. w. einschließen, die eine Zierde des solothurnischen Museums bilden. Am Fuße des Portland und Korallenkalksteins befinden sich Bohnerzablagerungen, die aber nicht bauwürdig sind.

Die Molasse nähert sich südlich der Stadt bis auf eine halbe Stunde, bricht jedoch hier selten zu Tage; fruchtbare Wiesen und Aecker, und schöne Gehölze bedecken sie überall.

Jede dieser Abtheilungen, so wie auch die Unterabtheilungen charakterisiren sich auf merkwürdige Weise durch ihre organischen Ueberreste, von denen noch sehr viele unbekannt sind; immerfort werden neue derselben aufgefunden.

Eines der Hauptfundorte mannigfaltiger Versteinerungen ist der kleine Bergstutz oberhalb Günsperg, und wer die vielen Bergschlipfe westlich der Hasenmatt besucht, kann seine Taschen mit seltenen Petrefakten anfüllen. Die interessantesten Versteinerungen aber liefern die Steinbrüche.

Dem Alluvium müssen vorzüglich die Geröllablagerungen, dem Diluvium der feste Mergel, der Lehm, Thon und Sand zugeschrieben werden; dem letztern verdankt der westlich der Stadt sich ausdehnende Torf- und Moorboden sein Dasein. Torf wird bei Bellach gestochen. Beim Schanzenbau der Vorstadt entdeckte man in diesem aufgeschwemmten Lande ein vollständiges Elephantengerippe, von welchem aus Mangel an Kenntniß nur weniges gerettet wurde.

Zahlreich und bis hoch an den Jura liegen jene interessanten Fremdlinge, die Granitblöcke, zerstreut, über deren Herkommen so viel Wunderbarliches erfunden und erzählt wird. Einige Naturforscher lassen sie an Ort und Stelle aus den Eingeweiden der Erde herausgeschoben werden; andere lassen sie ohne weitere Umstände auf den Gletschern und Eisfeldern heranrutschen, die einmal nicht weiter, als von den Alpen bis hieher sich ausdehnten; wieder andere lassen sie in Eismassen gehüllt auf den Meeresfluthen heranschiffen.

Dieser, dem Plane dieser Arbeit gemäß, nur kurze Umriß der geognostischen Verhältnisse wird genügen, um jeden Kenner von der geognostisch wichtigen Umgegend Solothurns zu überzeugen, und aufzumuntern, das Angedeutete an der Stelle selbst des Nähern zu betrachten und zu durchforschen.

Es würde zu weit führen, sich in die nähern Erörterungen, die Verhältnisse und die verschiedenen Hebungen dieser Berggebilde einzulassen, und zu erzählen, wie durch lange Zeiten der große See die Weiten oberhalb Solothurn und die Ebenen an der Emme bedeckt haben mochte, und wie oft die Aare und Emme ihren Lauf geändert haben, bis sie in dem itzigen bestimmten Laufe sich mit einander vereinigten um gemeinschaftlich durch das Buchsgau und Aargau dem Rheine zuzueilen.

Der Weissenstein, die Röthe und Hasenmatt bieten dem Botaniker reiche Ausbeute dar. Auf nicht großem Raume findet er die flora montana inferior; montana superior et

alpina inferior mit mannigfaltigen, seltenen und bezeichnenden Pflanzen entwickelt *).

Zahlreiche Gärten und Baumgärten liefern feine und schmackhafte Kern- und Steinobstarten.

Bis zum Ende des verflossenenen Jahrhunderts waren in den Waldungen des Leberbergs die Wölfe keine Seltenheit. Das Volk aller Gemeinden, Jung und Alt, machte auf sie gemeinschaftliche, lustige Jagden, und suchte die Thiere in große Garne zu treiben, die noch in jedem Dorfe aufbewahrt sind. Gegenwärtig müssen sich die rüstigen und zahlreichen Waidmänner mit der Jagd auf Hasen, Rebhühner und dergleichen kleinerem Gewilde begnügen. Das Reh ist schon selten, noch seltener das Wildschwein.

Von den Zugvögeln, die meistens über die Gegend von Solothurn der Aare nach durch die Schweiz ziehen, sind schon die seltensten Stücke geschossen worden; sie stehen im Museum. Die Nachtigall läßt, jedoch selten, in den Gebüschen bei der Einsidelei ihren harmonischen Gesang hören.

*) Wer über die Standorte einzelner Pflanzen nähere Auskunft wünscht, dem wird sie von Hrn. Studer, Besorger des Botanischen Gartens, mit Vergnügen ertheilt werden.

Die Stadt.

Aeußerer Anblick. Das Innere der Stadt.

Von welcher Seite man der Stadt Solothurn sich nähern mag, so gewährt sie einen schönen, malerischen Anblick. Wenn auf einer südlich der Stadt sich erhebenden Anhöhe der Standpunkt genommen wird, so fallen auch die um dieselbe liegenden Häusergruppen am besten in die Augen, und bilden ein schönes in sich vollendetes Ganze. Die ganz aus Quader aufgebauten Schanzen leihen mit ihren gewaltigen runden Thürmen der Stadt ein eigenthümliches, großartiges Gepräge, und der ganz nahe der Aare stehende sogenannte Krumme Thurm sticht besonders scharf hervor; seine bis an die Spitze hinauf sich fortsetzenden fünf Seiten verursachen die optische Täuschung, als wenn er krumm wäre; daher der Name. Früher hieß er auch scherzweise der Kaumauf, weil dessen Bau eben nicht schnell vorwärts ging.

In der Mitte der Stadt sieht man den Thurm am Markte, die Jesuiten- und Franziskanerkirche, das Zeughaus u. s. w. in die Höhe streben. Vor Allen ist es die Bischöfliche Cathedrale, die, über die Wohnungen der Menschen sich emporhebend, dem Wanderer von Ferne schon so prachtvoll entgegenschimmert, und sein Gemüthe so tief ergreift. Liebend umschließt der Lindenkranz der Wälle das schöne Gemälde. So ist der Stadt Solothurn ein jugendlich frisches, einladendes Aussehen eingeprägt; dazu tragen auch die Vorstädte St. Joseph und St. Laurenz mit ihren geschmackvollen Gebäuden vieles bei.

Da seit 1832 zufolge eines Großrathbeschlusses die Festungswerke abgebrochen und die Graben ausgefüllt werden, so verliert die Stadt immer mehr das Ansehen einer Art Festung, an welches man früher, wenigstens in der Nähe derselben, gemahnt wurde. Fest konnte Solothurn nie genannt werden, und die Mauern mochten höchstens dazu dienen, einen Feind für den Augenblick aufzuhalten. An die Stelle der ehemaligen Schanzen werden dann Häuser gebaut, so daß die Zeit kommen wird, daß die Stadt nach und nach gleichsam außerhalb der Thore zu stehen kommt.

Die Thore sind in gutem Geschmacke gebaut; das Eichthor mit seinen zwei runden wackern Thürmen hat der Baumeister Hans Gibelin im Jahre 1508 vollendet; die Statue des heiligen Ursus, den man als Schutzheiligen der Stadt verehrt, ist über demselben aufgestellt.

Beim Eintritt in die Stadt wird man durch das heitere, freundliche Innere derselben, das mit den grauen Schanzen einen angenehmen Contrast bildet, sehr überrascht. Die Straßen sind breit, meistens eben, neugepflastert und reinlich; die Häuser empfehlen sich durch das abwechselnde geschmackvolle Aeußere.

Unter den Plätzen darf man des Marktplatzes, im Mittelalter Fischmarkt genannt, zuerst erwähnen. Hier regte sich von jeher das öffentliche Leben am meisten. Hier

werden an den Samstagen die Wochenmärkte gehalten; hier versammelte sich einst auf den Ruf der Sturmglocke das Volk bei Feindesgefahr und bei Feuersnoth; hier werden Verbrecher durch Ausstellen gestraft; hier werden öffentliche Steigerungen von größerer Bedeutung vorgenommen. Der Kronenplatz ist des nahen Münsters wegen und wegen der Ankunft und dem Abgang der Reisenden beim Gasthofe zur Krone ebenfalls sehr bewegt. Noch sind der Kloster- und Friedhofplatz zu erwähnen.

Die Plätze und Straßen sind mit Brunnen geziert, die klares und gesundes Quellwasser geben, und Bilder von Künstlerhand aus Stein gefertiget tragen. Sehenswerth ist die aus einer einzigen Steinmasse bestehende Brunnenschale am Markt.

Auf Straßen und Plätzen, so wie in den Häusern gewahrt man emsige Bienengeschäftigkeit, was nur vor zehn Jahren nicht war; dieses rege Leben hält Mitte zwischen lästigem Gewirre, Treiben und Drängen und todter unheimlicher Leere. Bei dem frohen, heitern Wesen, das dem Fremden von allen Seiten entgegenlacht, findet er sich sogleich zurecht, wohl und heimisch.

Der Flächeninhalt der größeren Stadthälfte beträgt 1,392,400 Quadratfuß; die kleinere oder sogenannte Vorstadt, mit der größeren durch zwei Brücken verbunden, hält 188,400 Quadratfuß. Solothurn zählt 677 Wohnhäuser mit oder ohne Scheuer und Stallung und 67 andere Gebäude. Der Preis der Häuser ist seit 15 Jahren fast um die Hälfte gestiegen.

Bis gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts waren noch die meisten Wohnungen mit Bildern aus der Biblischen und Vaterländischen Geschichte und mit mannigfaltigen Zeichnungen

und Verzierungen überdeckt, und mit schmalen Fenstern und Erkern versehen; itzt haben sie dieses Alterthümliche, Geschmacklose und Finstere abgestreift; auch darin schon zeigt sich der heitere Sinn der Einwohner *).

Das St. Ursusmünster oder die Bischöflich-baselsche Cathedrale.

Dieses Werk des Architekten Pisoni aus Ankona ist der schönste Tempel der Schweiz. Das vormalige uralte St. Ursusmünster stammte noch aus der guten Zeit, „da Königin Bertha spann.“

Auf den Platz dieser 712 Jahre gestandenen Kirche wurde den 18. August 1762 der Grundstein zum itzigen neuen Tempel gelegt; den 26. September 1773 wurde er eingeweiht, und am 30. Tage des gleichen Monats, am Feste der HH. Ursus und Viktor wurde der erste Pfarrgottesdienst gefeiert.

Der Bau der Cathedrale kam nahe auf eine Million Franken zu stehen; sie dürfte aber in mancher Beziehung neben jedes Bauwerk ähnlicher Art von Italien gestellt werden. Vorzüglich ist es die Vorderseite, die einen majestätischen, imposanten An-

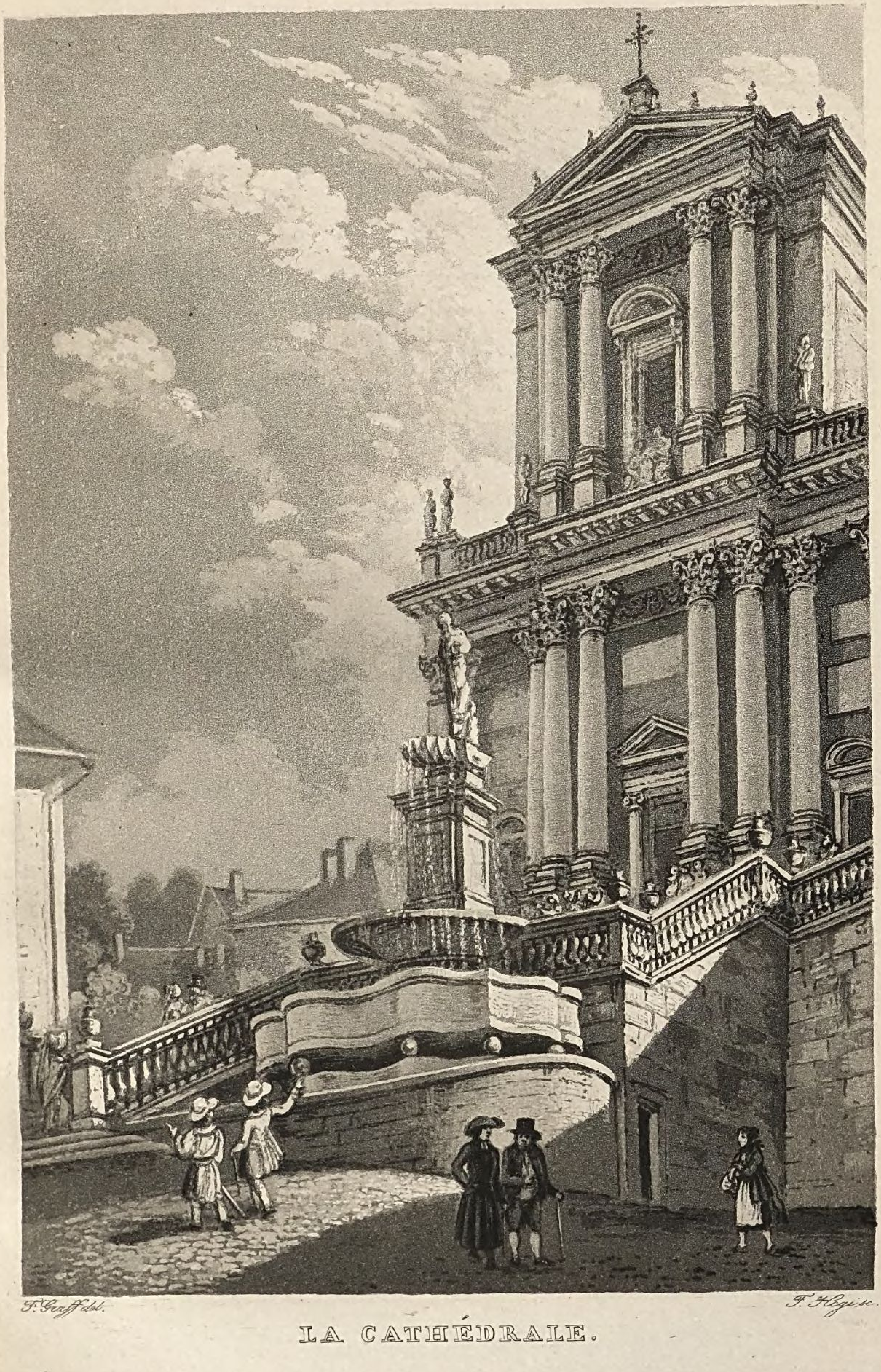
*) Man besitzt einen genauen, schönen Plan der Stadt Solothurn von Oberst Altermatt.

blick gibt; sie ist in antikem Style großartig aufgeführt, und mit zwölf korynthischen Säulen und mehreren Statuen geziert, unter denen jene des großen schweizerischen Friedensstifters, Niklaus von Flüe, mit Recht eine Stelle einnimmt.

Der Tempel ist vom Solothurnischen Rath und Volke — Gott dem Herrn der Heerschaaren, und den Kriegshelden Urs und Viktor und ihren Waffenbrüdern geweihet, wie es die große goldene Aufschrift besagt: **Deo exercituum in S. S. Mil. Urso Victore et soc. rest. S. P. Q. S. Anno MDCCLXIX.**

Auf der 115 Fuß hohen Façade ist das strahlende Kreuz aufgepflanzt. Drei breite Treppen, jede von eilf Stufen, führen zum Gotteshaus; also erhebt sich der Geist vom Gewirre der Zeit zum Allvater. Zwei hohe, kunstreich gearbeitete, Springbrunnen stehen auf den Seiten, aus denen kristallhelle Wasserquellen hervorsprudeln; der eine trägt die Statue von Moses, der Wasser aus dürrem Felsen schlägt; der andere jene des Gideons, wie er Wasser aus dem Ziegenfelle windet.

Das Innere der Kirche ist 200 Fuß lang und 140 Fuß breit; eine große Kuppel und zwei Halbkuppeln und die zweckmäßig angebrachten Fenster verbreiten da gleichmäßige Beleuchtung. Die Orgel, ein Kunstwerk von Bossart, zählt 40 Register und kostete 9,140 Franken. Zwei aus einzigen gewaltigen Steinstücken gearbeitete Säulen tragen die Orgel. Es wird auch der Erwähnung würdig geachtet, daß in der Mitte der Kirche alle Kreuze der eilf Altäre gesehen werden können. — Das Hl. Abendmahl, Maria Himmelfahrt, und der Hl. Thomas sind Meisterwerke des Dominico Corvi, dem Kunstmaler Papst Pius VII., und letztem Meister der altrömischen Schule. Jesus am Kreuze und die Auferstehung sind gute Arbeiten des Jos. Esperling. Sehenswerth sind die freischwebende Wendeltreppe der Kanzel und das Chorgitter, vom Schloßer Bleier von Solothurn verfertigt. Der Hochaltar ist, wie die übrigen Altäre, ganz einfach, aus Marmor



F. Graff del. F. Hegi sc.

LA CATHÉDRALE.

gebaut; seine untersten langen Stufen bestehen nur aus einem einzigen Steine.

Zu den merkwürdigsten Alterthümern des Tempels zählt man das Meßbuch, welches zu Karl Martels Zeiten geschrieben wurde; das Panner Leopolds des Kriegerischen, den großmüthigen Belagerten Solothurns geschenkt, trägt folgende, mit Schlaggold auf die Leinwand gepreßte Inschrift:

Sant Urs beschüzet diese Stath
Als Oestreich sie belagert hat
Drum muß der Herzog ziehen ab
Und schenkt dieß Panner ihm zur Gab *).

Obsidet Austriacus Solodorum. Ast Ursus ab Axe
Cum sociis properans, moenia salva tenet,
Obstupet Austriacus; tua palma est, clamitat Urse
Cedimus, et spolium hoc, en tibi, Dive, damus.

Die Höhe des Panners mißt 4′ 7″ die Breite 3′ 6″. — Ferner wird gezeigt, ein Chormantel vom Gezelte Karls des Kühnen, welches die Väter in der Schlacht bei Granson erbeutet; ein Meßgewand soll vom Purpurmantel Ludwigs **XVI.** sein; noch sind Spuren der französischen Lilien zu sehen. Mehre silberne Bilder werden bei feierlichen Prozessionen umgetragen. Noch sind die mit Edelgesteinen reichlich besetzte Monstranz, eine von Rehfuß in Bern kunstvoll gearbeitete Ampel; die vom Magdal. Greder 1640 geschenkte, mit köstlichen Steinen verzierte, goldene Krone und mehrere mit gutem Gold durchwirkte schwere Ornamente der Beachtung werth. — Der Tempel wurde in jüngster Zeit renovirt.

Auf der linken Seite des Chores steht der 190 Fuß hohe Thurm mit einem Feuerzeiger, der nicht nur auf die nähern Ortschaften hinweist, sondern auch die Richtung nach entfernten

*) S. Rücken des Umschlages.

merkwürdigen Orten angibt. Der Ort, wo Feuersbrünste entstanden, kann ziemlich sicher angegeben werden. Der hier wohnende Wächter gibt dann mit der Lärmglocke das Zeichen; er muß auch die Stunden nachschlagen. Der Feuerzeiger ist die erste Arbeit dieser Art. Die eilf Glocken, von welchen die größte 83 Zentner wiegt, bilden ein harmonisches Geläute, deßgleichen wenige gehört werden. Kirche und Thurm sind aus Marmor der hiesigen Steinbrüche erbaut.

Solothurns Münster bleibt ein redender Zeuge der frommen Gesinnung seiner Gründer.

Seit 1819 begräbt man nicht mehr neben der Kirche; der Gottesacker ist außerhalb der Stadt nächst der St. Catharinakirche.

Die Professoren- oder ehemalige Jesuitenkirche.

Diese Kirche hat das Eigenthümliche, daß sie wie ein gewöhnliches Privathaus in der Reihe anderer Häuser steht, was den freien Anblick der geschmackvoll gebauten Vorderseite sehr verhindert. Zum Baue derselben (im Jahre 1689) hat Ludwig **XIV.** 100,000 Franken geschenkt. Der Choraltar hat ein gutes, 12 Fuß hohes Gemälde, Maria Himmelfahrt vorstellend; ein Christus am Kreuze soll Holbeins Pinsel gemahlt haben.

Im Grabgewölbe dieser Kirche war die irdische Hülle des Polnischen Helden Kosziusko beigesetzt, bis sie nach seinem Vaterlande abgeholt wurde; in Krakau wird sie nun als Nationalheiligthum aufbewahrt und hochverehrt.

F. Graff del. F. Hegi sc.

EGLISE DES JESUITES.

Die Franizskanerkirche.

Die erste Kirche der Väter Franziskaner wurde sammt dem Kloster 1280 errichtet; dann aber 1426 von den Bürgern, besonders von den Edlen Reich ganz neu erbaut. 1493 verbrannte das Kloster; es erhob sich aber bald wieder und wurde 1664 erneuert. Auf einem Theile des eigenthümlichen Klosterbodens ließ gleichzeitig die Regierung den Hof für den französischen Gesandten errichten. Die Kirche war ein finsteres, mit einer Menge hölzerner, und auf Getäfel gemahlter Bilder und andern Verzierungen versehenes Gebäude, bis es in der letzten Zeit durch eine durchgreifende, geschmackvolle Reparatur das finstere Wesen verlor, und sich in ein heiteres, freundliches Gotteshaus umgestaltete. Einige Gemälde, zumal jenes beim Hochaltar, eine vorgebliche Arbeit Raphaels, sind sehr schön. Im Kreuzgange zeigt man einige Grabmale französischer und spanischer Gesandten.

Die Kirche der Reformirten oder St. Stephanskirche.

Dieses soll die erste Pfarrkirche von Solothurn gewesen sein, wenn sie ursprünglich nicht bloß eine Kapelle war, die auf dem früher hier liegenden Gottesacker, jetzt noch Friedhof genannt, erbaut wurde.

Nachdem in der Reformationsperiode einige Zeit hindurch in der Kirche der Väter Franziskaner für die Neugläubigen Gottesdienst gehalten wurde, hat man ihn wieder abgestellt, bis am 2. August 1825 die reformirte Gemeinde wiederum zum erstenmal zum eigenen Gottesdienste sich hier versammelte.

Die Spitalkirche ist ein schönes, heiteres Gebäude mit guten Gemälden.

In der St. Peterskirche wird ein altes Gemälde gezeigt.

Außerhalb der Stadt sind: die Kapuzinerkirche. Sie steht seit 1597 und wurde in den Jahren 1629 und 1664 sammt dem Kloster erweitert und erneuert. Das Gemälde des Hauptaltars, der Englische Gruß, ist als Kunstwerk bekannt. Das auf kleiner Erhöhung nördlich der Stadt schön gelegene Kloster gehört zu den schönern dieses Ordens in der Schweiz.

An der kleinen, aber nicht ohne Geschmack erbauten St. Katharinakirche an der Straße nach Basel ist eine römische Inschrift eingemauert. Nahe dabei befindet sich die Ruhestätte der Hingeschiedenen Solothurns; die Grabeshügel sind mit Nummern bezeichnet, anzudeuten, daß hier jeder Unterschied gänzlich aufhöre.

Die St. Laurenzenkapelle auf dem Herrmannsbühl, an sich unbedeutend, mag ihrer Entstehung wegen hier angeführt werden. Laurenz Arregger, Hauptmann im Dienste der Krone Spaniens, war in einem Seetreffen gegen den Raubstaat Algier in die Gefangenschaft der Araber gefallen. Nach sechs Jahren erkaufte er zuerst seinem getreuen Diener um 488 Piaster die liebe Freiheit. Nach einem Jahre konnte er selbst um 10,809 Piaster aus der Sklaverei erlöset werden. Diese Kapelle gründete er dann gemäß seines in der Gefangenschaft der Mohametaner gethanen Gelübdes.

F. Graff del. F. Hegi sc.

HÔTEL DE VILLE.

Das Rathhaus.

Dieser ziemlich unregelmäßige Bau hat einen alterthümlichen Charakter; die Vorderseite kann man ein gelungenes Werk nennen, die sich mit ihrem mittlern, oben stumpf abgeschnittenen Thurme und den zwei angebauten, mit Kuppeln gezierten Seitenthürmen gut ausnimmt; sie ist überdieß mit Säulen, mit einer Statue, mit dem Kantonswappen und vielem Schnitzwerk, alles aus hiesigem Marmor ausgeschmückt.

Allgemein wurde von jeher die steinerne Wendeltreppe, welche in dem 1634 errichteten Nebenthurme angebracht ist, als kunstreiches Meisterwerk bewundert; Hans Gibelin war ihr Baumeister. Mehrere Arbeiten des rühmlich bekannten Bildhauers Eggenschwyler von Matzendorf sind in den verschiedenen Sälen aufgestellt, unter diesen: Kleobis und Byton, ein Werk, welches dem Künstler in der Kunstausstellung zu Paris im Jahre 1802 den ersten Ehrenpreis und die Gunst des großen Mannes Napoleon gewonnen; Niklaus von Flüe nach einer uralten hölzernen Statue gefertiget; die Büsten von Hans Jakob vom Stall, von Ulrich Byso, und andere Arbeiten aus Gyps *). Sehenswerth sind die Bildnisse der Schult-

*) Eggenschwyler verließ als Wagner seine Heimath, zog in Frankreich durch künstliche Figuren, die er auf den Achsen der Wagen anbrachte, die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich, die ihm sofort zu weiterer Ausbildung Gelegenheit verschafften; so erhob er sich stufenweise in die Reihe der Künstler.

heißen. Der Sitzungssaal des Großen Rathes ist hell und geräumig.

In der Halle des Rathhauses sind die acht römischen Inschriften eingemauert, welche beim Baue der St. Ursenkirche hervorgegraben wurden; es sind theils Grabschriften, theils religiösen Inhaltes, dem göttlichen, d. h. dem Kaiserhause geweiht, theils Meilenzeiger und als Alterthümer der größten Beachtung würdig. In einer der Grabschriften beweinen Mutter und Vater ihr fünfjähriges Söhnlein; die so zartfühlende Mutter nennt sich zuerst.

Im untern Stocke ist das Postbüreau und die Münzstätte, wo in letzter Zeit für mehrere Kantonsregierungen Münzen geschlagen wurden.

Das Staasarchiv zur Seite des Rathhauses entfaltet nebst andern merkwürdigen alten Schriften den Originalbrief des edlen Pfarrers im Grund von Stanz, den er im Namen seines Freundes, Niklaus von Flüe, an den Stand Bern geschrieben. Hier befindet sich auch die Staatskanzlei; überall herrscht gute Ordnung.

Das Arsenal.

Dieses Gebäude altfränkischen Ansehens, mit hohem Gibel, geräumig und heiter, wurde 1610 aufgeführt. Es ist trefflich geordnet und gut besorgt. Hier ist der größte Harnischsaal der Schweiz; man zählt 372 Harnische und 445 Helme.

F. Graff del.	F. Hegi sc.

RUE DE L'ARSENAL.

Unter den Harnischen haben viele ausgezeichnete Formen, theils mit gewölbter, theils mit zugespitzter oder flacher Brust; mit ganzen Aermeln und Beinschienen, mit Verzierungen und Gravüren ausgestattet. Die Helme zeigen verschiedene Formen; einige Visire sind verschiebbar, andere mit Hacken befestiget, haben runde, senkrechte oder kreuzförmige Oeffnungen, und sind beilförmig oder zugespitzt und mit Arabesken und Figuren ausgeziert. Die meisten Harnische und Helme stammen aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert; einige Panzerhemde aber gehören dem tiefsten Mittelalter an; 34 Küraffe kommen aus dem dreißigjährigen Kriege. Die ganzen und schönen Waffenrüstungen des Hans Jakob vom Stall, und des berühmten Wilhelm Fröhlich zählt man zu den merkwürdigern Stücken der Sammlung *).

Von alten Waffen sind da: 104 Lanzen, 244 Hellebarden und Partisen, 31 einhändige und 22 zweihändige Schwerter, 5 Flammberger, auch Morgensterne, Hackenbüchsen u. s. w. Einige dieser Waffenstücke sind ihres Alters wegen der nähern Beachtung werth.

Als wahre Zierden des Arsenals hat man von jeher die von den frommen Vätern in der Heldenperiode der Schweiz eroberten Fahnen angesehen, deren noch eilf merkwürdige Stücke aufbewahrt sind. Unter diesen hat ein Panner aus der Schlacht bei Nancy erst in der letzten Zeit die verdiente Aufmerksamkeit und Würdigung erhalten. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, zu Pferd einen Drachen erschlagend, steht darauf, das wahre Portrait des Fürsten, gemahlt von Van Eyk, Hofmaler

*) Eine bedeutende Zahl Knappenharnische ist in einem Saale zum Verkaufe aufgestellt, die 1602 zu Nürnberg angekauft wurden und gar keinen klassischen Werth haben.

König Philipps des Guten. Man liest darauf: „*Je l'ai empreite*;“ auch auf andern Pannern stehen die gleichen Worte. Eine Fahne, ebenfalls aus den Burgunderkriegen, weiset den burgundischen Löwen, drei goldene Querbalken und die goldenen Lilien in azurblauem Felde, eine silberne Brücke mit drei Bogen; ferner Armbrust und Pfeil. Eine Fahne aus der Schlacht bei Granson hat die Worte: „plus que vous“ dreimal sich wiederholend. Ein Feldzeichen aus der Schlacht bei Murten sagt dreimal: „Atende“; ein anderes Panner aus dem Murtensieg führt Johannes der Täufer sitzend. Das schöne Reichspanner mit dem goldenen Adler aus dem Dornacherstreit ist ebenfalls noch wohl erhalten.

Zur Zeit des Kronikschreibers Hafner wurden hier 33 eroberte Fahnen, Panner und Feldzeichen aufbewahrt, die er sorgfältig abgemahlt, hinterließ. Von diesen sind die wenig bedeutenden nicht mehr vorhanden. Damals zählte man aus der Schlacht bei Granson 7 eroberte Panner; aus der Murtenschlacht 4; aus dem Streit vor Nancy 3; aus dem Kampf bei Erikurt 3; vom Sieg bei Dornach 7; vom Waffenspiel bei Rennendorf 1; vom Sturm zu Rouen 4; aus der Schlacht bei Dreux 3; und zwei Feldzeichen waren aus der Schlacht bei Moncontour, welche, wie die vorigen, den Hugenotten geliefert wurde.

Auf einer Fahne ist ein gesticktes **Ecce Homo**-Bild mit einem knieenden Ritter; viele Perlen zieren es; es soll aus den ersten Zügen der Christen wider die Osmanen kommen, und wurde als seltene Reliquie dieser alten Zeit dem Zeughause geschenkt.

Die Kanonen und Gewehre sind vollzählich und nach Vorschrift gearbeitet.

Zur Seite des Arsenals ist der Eingang in die Kaserne. Dieser große Bau, ehemaliger Hof des französischen Gesandten, besteht aus drei Flügeln, die mit einem Nebengebäude ein

F. Graff del. F. Hegi sc.

LA TOUR ROMAINE.

geräumiges Viereck umschließen, auf welchem kleine Waffenübungen vorgenommen werden können. Die Kaserne kann nahe an 2000 Mann fassen.

Der Thurm am Markt.

Dieser starke Bau, der auch Zeitglockenthurm heißt, mißt in der Höhe 80 Fuß in der Breite 12, und ist aus Kalksteinquadern mit rauher Oberfläche aufgebaut. Er hatte ursprünglich, wie ähnliche Thürme zu Basel, Trier und anderwärts, mit Ausnahme eines schmalen Einganges keine Oeffnung; er zeigt ein schwarzgraues, ja ein fast russisches Aussehen. Kenner sahen ihn von jeher als eines der denkwürdigsten Werke hohen Alterthums an; viele verehrten in ihm den wohlbestellten Gevattermeister des altrömischen Salodurums; andere schreiben seine Gründung den Burgundern zu, die auch an andern Orten ähnliche Denkmale ihres ehemaligen Daseyns hinterlassen haben. Auf ihm stehen die Verse des berühmten Glarean, die sich auf den alten Volksglauben gründen, nach welchem Solothurn und Trier die ältesten Städte der Celten sind, und daher Schwestern heißen.

In Celtis nihil est Solodoro antiquius, unis
Exceptis Treveris quarum ego dicta soror.

Ein deutscher Vers sagt:

Dieser Thurm gebawen ward ohn gfahr
Vor Christi Geburt fünfthalbhundert Jahr.

1545 richtete man auf demselben das künstliche Uhrwerk ein, das mehrere Figuren in Bewegung setzt; da schlägt ein Kriegsmann bei jedem Stundenschlag an die Brust, der Tod wendet die Sanduhr und nickt den Schädel, ein sitzender Mann öffnet den Mund. — Unten im Thurme ist die Hauptwache.

Das Theater, eines der ersten und lange Zeit das schönste der Schweiz, gehört itzt noch seiner geschmackvollen, größtentheils von unserem Disteli gemalten Dekorationen wegen, unter die vorzüglichern. Es hat zwei Logen und kann nahe an 1000 Personen fassen.

Unter die sehenswerthen Gebäude gehört der Bischöfliche Palast, nach Lage und Bauart ein ausgezeichnetes Werk. Er besteht aus drei Flügeln und ligt an der Aare bei der Fußbrücke und am Klosterplatze.

Im Hause Nro. 5 an der Gurzelngasse brachte Kosziusko an der Seite seines treuen Freundes Zeltner den stillen Abend seines ruhmgekrönten Lebens zu, da ihm nach der Restauration der Aufenthalt in Frankreich nicht mehr behagen mochte. Als Vater der Armen ist er in Solothurn und der Umgegend heute noch in dankbarem Angedenken, so wie sein Name unter den ersten Helden der Freiheit in der Menschengeschichte glänzt.

Alterthümer.

Zu den Alterthümern aus der römischen Vorzeit gehört, nebst den schon angeführten Inschriften beim Rathhause, der am Hause Nro. 15 an der Schalgasse eingemauerte Denkstein, dessen Inschrift besagt, daß er 129 der Göttin Epona geweihet ward; da geschieht des Namens Salodurum unter der Benennung Vicus zuerst Erwähnung. Die Inschrift soll hier, als für Solothurns Urgeschichte höchst wichtig, wörtlich stehen:

DEAE EPONAE MAT. OPILIUS RESTIO. M. LEG. XXII. ANTONI. NIANAE P. P. F. IMM. NIS· COS. CURAT. SALENS VICO SALOD. XIII. CAL. SEPTEM TR. D. N. ANTONI NO ET SACERDOT. COS. V. S. I. M.

Zu den seltensten Alterthümern, die je in unserm Vaterlande gefunden wurden, zählt man die um 1580 bei Bellach aus dem Boden gepflügte, von Künstlerhand aus karrarischem Marmor gefertigte Venus von zwei Fuß Höhe; sie ist im Besitze des Hr. Wallier. Hafner nennt sie: "ein schön Monument oder Antiquität, das ist ein Bild der Göttin Veneris von weißem Marmor einer Elle hoch;" und vom Stall: „elegans auricomae Veneris Simulacrum“ ein zierliches Bild der goldlockigen Venus.

Hinter der St. Ursenkirche stehen zwei Säulen, die sorgfältig mit einem kupfernen Bleche bedeckt sind; man fand sie vor beiläufig 200 Jahren auf dem Herrmannsbühl, und gibt sie für Säulen eines römischen Tempels aus; sie sind ohne Kunstwerth.

Dem alten Gemäuer an der Löwengasse und auf den Schanzen beim Bielthore, diesen eisenfesten Ueberresten grauer Heidenzeit, schenken Freunde, Kenner und Forscher des Alterthums viele Aufmerksamkeit.

Im Jahre 1518 fand man bei der Veränderung des Choraltars der St. Ursenkirche unter demselben einen steinernen Sarg mit der Inschrift: **D. M. FL. SEVERIANAE.** Der Sarg faßte zwei Körper. Beim Haupte des einen lag ein silbernes Blatt, auf welchem die Worte eingegraben standen:

Conditur hoc tumulo Sanctus Thebaidus Ursus.

Hier ist der hl. Thebäer Ursus begraben.

Man weiß nicht, wohin Sarg und Inschrift gekommen sind.

COSTUMES
du Ct. de SOLEURE.

Beigl del. F. Hegi sc.

Die Bewohner.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung Solothurns mehrt sich von Jahr zu Jahr; folgende Uebersicht wird daher manchem Leser von Interesse sein:

Im Jahre	1692	waren	3750	Einwohner;
"	1796	"	3500	"
"	1808	"	3839	"
"	1829	"	4254	"
"	1836	"	4647	"

In den letzten sieben Jahren stieg also die Vermehrung auf 393 Seelen.

Unter den 995 Haushaltungen befinden sich:

419 von Gemeindeangehörigen;
473 aus andern Gemeinden des Kantons;
73 aus andern Kantonen der Schweiz, und
30 vom Auslande.

Im Jahre 1665 bestanden die Bürger aus 224 Geschlechtern, von denen bis 1810 — 155 ausgestorben sind. Indessen wurden von Zeit zu Zeit neue Bürger aufgenommen, und die Ansassen vermehrten sich: diesen letztern hat man vorzugsweise den Zuwachs der Bevölkerung zu verdanken.

Den Charakter der Einwohnerschaft Solothurns und der Umgebung zeichnet, im Allgemeinen, Gutmüthigkeit und Biederkeit; Frohsinn und Offenheit ist da überall zu Hause; die Geselligkeit, die bei allen Festlichkeiten sich kund gibt, wird gerühmt, und bleibt bei den Gästen noch Jahre lang in frohem Angedenken.

Handel und Gewerbe.

Diese waren ehemals ausgedehnt und blühend, und selbst die ersten Staatshäupter suchten darin Unterhalt und Vermögen zu sichern. So kam es, daß einzelne rührige Bürger ganze Herrschaften kaufen konnten. Wucher und wucherartigen Geldborg überließen sie den Juden, die in einer eigenen Gasse, von den übrigen Einwohnern abgesondert, lebten. Nach Vertreibung derselben 1401 wurden Wuchergeschäfte den Italienern oder Lombarden überlassen, die von den in Luzern angesessenen Brüdern Caverchini den Namen Kawertschin erhalten haben sollen.

In den verflossenen zwei Jahrhunderten, als man den fremden Kriegsdienst immer mehr suchte, und die Aemter vermehrte, verlor sich der Sinn für Handel und Industrie. Dieser erwachte

aber in der neuern Zeit, und gewinnt immer kräftigeres Leben; ladet doch die Lage der Stadt, am schiffbaren Flusse und an der Hauptstraße von Basel und Zürich nach Biel, Neuenburg und der ganzen westlichen Schweiz zum Handel und Gewerbe ein; der Grenzort zwischen dem Frucht- und Weinland und den blos viehzuchttreibenden Berggegenden begünstigen den Verkehr ungemein; deßwegen gibt sich auch der Staat alle Mühe durch gute Straßenverbindungen, durch wohleingerichtete Posten, durch Regulirung der Zölle u. s. w. auf diesen Zweck hinzuarbeiten. Der Handel wird immer mehr wachsen und gedeihen, je herrschender der Grundsatz wird: „Laßt den Handel machen"*). Die wöchentlich abgehaltenen Kornmärtkte sind belebt, die neun Jahrmärkte ungemein zahlreich besucht; da wird mit Pferden und Rindvieh sehr starker Handel getrieben. Franzosen und Italiener erscheinen, die schönen Pferde, besonders aus dem Bucheggberg, aufzukaufen.

Solothurn besitzt fast alle im gewöhnlichen Leben vorkommenden Gewerbe, die sich, seitdem die Gewerbsfreiheit eingeführt ist, und die Zünfte aufgehoben sind, immer mehr eines guten Fortkommens erfreuen. In einigen derselben haben wir vorzügliche Meister; einige sind untergeordneter Bedeutung, andere gehören in die Klasse größerer und höherer Unternehmungen. Ausgedehntere Fabrikunternehmungen wollten bisher nicht recht gedeihen. Einige halten es für wünschenswerth, wenn die Steinbrüche, Eisenwerke, Handel, Seidenzucht, Landwirthschaft u. dergl., wobei unser Volk gesund und stark bleibt, dumpfe und staubende Fabriken entbehrlich machen, die oft den Menschen körperlich und geistig nachtheilig sind. Nur von bedeutendern Leistungen soll hier kurz die Rede sein.

Zuerst aber und vor Allem muß hier angeführt werden, daß

---

*) „Laissez le faire". Sully.

in Solothurn der berühmte Maler Disteli von Olten lebt, ein Künstler, auf den das Vaterland stolz sein darf.

Das von Rollische Hammerwerk in Gerlafingen ist in voller Thätigkeit begriffen. Dank und Ruhm dem verewigten L. von Roll, dem gemeinnützigen und uneigennützigen, dessen unermüdetem Streben es gelungen, dieses, so wie das gesammte Eisenwerk auf den gegenwärtigen blühenden Standpunkt zu fördern.

In der Papierfabrike von B. Ziegler ist schon seit mehreren Jahren eine Maschienerie aufgestellt, welche nach der neuesten Methode Papier ohne Ende liefert.

Die neuerrichtete Physikalische Werkstätte in Solothurn läßt gutes Gedeihen hoffen.

Berühmt ist die Flintglasfabrikation von Daguet; ihre Produkte sind hell und ohne Wellen, man bemühte sich bisher in Frankreich vergebens, Gläser von solcher Qualität zu schmelzen, und setzte daher hohen Preis darauf, um Gläser zu Stande zu bringen, die jenen von Daguet an Güte gleich kämen.

Die fortgesetzte Bemühung einer eigenen Gesellschaft wird es dahin bringen, die Seidenzucht in unserer Gegend, als neuen bedeutenden Gewerbszweig, einzuführen; interessante Versuche macht man damit im ehemaligen Fabrikgebäude auf dem Hermannsbühl, die am besten Erfolge keinen Zweifel mehr zulassen. Auch von dieser Gesellschaft ist Hr. von Roll Gründer und Förderer.

Die berühmten Steinbrüche sind im besten Gedeihen; über 150 Arbeiter sind darin fortwährend beschäftiget; der Absatz ist so stark, daß von Zeit zu Zeit neue Gruben geöffnet werden müssen. Unter den Steinhauermeistern, die allesammt gründliche Kenner ihres Faches sind, soll hier nur Urs Bargetzi, der rastlos thätige Mann, genannt werden, der zuerst so ungeheure Steinmassen hinauszufördern unternommen, und durch seine Kunstwerke zum Ruhme der hiesigen Brüche so Vieles beitrug.

Der Orgel- und Klavierbauer Cäsar liefert gute Arbeiten.

Hr. Kottmann, Sohn, besitzt eine Holzessigfabrike*).

In der Nähe der Stadt, und besonders in der Gegend von Günsperg stehen gangbare Gypsmühlen, die gute Produkte geben, auch der hier gebrannte hydraulische Kalk wird gerühmt.

Um Solothurn werden Feld- und Wiesenbau und Viehzucht von einzelnen Landwirthen musterhaft betrieben. Vereine und Belohnungen tragen zur Veredlung der Pferdezucht wesentlich bei.

An Waldungen hat die Gemeinde von Solothurn einen bedeutenden Reichthum, die mit Kenntniß behandelt und besorgt werden.

Die Stadt Solothurn besitzt seit 1820 eine Ersparnißkasse; eine Kantonalersparnißkasse besteht seit 1838; beide zählen sehr viele Einlagen.

*) Eine spezielle und namentliche Anführung aller Gewerbe, Handlungshäuser u. s. w. dürfte in einem Adreßbuche erscheinen.

Behörden.

Staats- und Stadtbehörden.

In Solothurn versammelt sich der aus 109 Gliedern bestehende, vom souverainen Volke mittelbar oder unmittelbar erwählte Große Rath der Republik Solothurn, gesetzlich im Monat März und verfassungsmäßig in den Monaten Juni und Dezember. Der Kleine Rath zählt 17 Mitglieder; er theilt sich in verschiedene Kommissionen. Die gerichtliche Behörde zerfällt in das Appellationsgericht und das Kriminalgericht. Solothurn bildet mit Läbern ein Oberamt und ein Amtsgericht. — Der Gemeinderath von Solothurn hat 46 Mitglieder.

Kirchenbehörden.

Seit 1829 residirt in Solothurn der Bischof von Basel; 6 residirende und 6 nicht residirende Domherren machen den Bischöflichen Senat aus. Bis zur neuen Organisation des Bisthums Basel gehörte der links der Aare gelegene Theil Solothurns zum Bisthum Lausanne; der rechtsgelegene zum Bisthum Constanz

Gegenwärtig zählen der Kanton Solothurn, Luzern, Zug, der katholische Theil der Kantone Bern, Basel, Aargau und Thurgau zum Bisthum Basel.

Einem katholischen und einem reformirten Pfarrer steht die Seelsorge ihrer Kirchengemeinde zu; dem ersteren wird von mehreren der übrigen Geistlichen, deren sich in Solothurn bei 70 befinden, hilfreiche Hand geboten.

Unterrichtsanstalten.

Primarschulen. Schon seit dem Ursprunge des St. Ursusstiftes wurde da, dem Willen der edlen Gründer gemäß, ein lateinischer Schulmeister gehalten. Einen deutschen Schulmeister bestellte 1520 die Gemeinde, welche 1541 Knaben und Mädchen trennte, jedoch nur einen einzigen Lehrer beibehielt. Männer, wie der Geschichtschreiber Guillimann und der Dichter Barzäus brachten das Schulwesen sehr in Aufnahme; die Zahl der Lehrer wurde bald um zwei vermehrt; die Mädchen erhielten eigene Lehrerinnen.

Am Ende des verflossenen Jahrhunderts machte sich Ignatz Glutz um die Schulen zu Stadt und Land sehr verdient, indem er ein Institut zur Bildung tüchtiger Lehrer einrichtete.

Eine durchgreifende Verbesserung der Primarschulen nach Vater Girards Geist und Methode hat man vor beiläufig 15 Jahren vorgenommen; das Lehrerpersonale wurde vermehrt, die Besoldung erhöht, und eine Sekundarschule eröffnet.

Es bestehen also drei Knabenprimarschulen mit eben so viel Lehrern. Jede Schule hat zwei Klassen, deren jede in der Regel ein Jahr besucht wird, und folgende Unterrichtsgegenstände: Religionslehre, Lesen, Schreiben, Kopf- und Tafelrechnen, Anschauungsunterricht, deutsche Sprache; auch Geographie, Schweizergeschichte, Zeichnen und Gesang.

Die Secundarschule hat zwei Lehrer. Obige Fächer werden fortgesetzt, und noch französische Sprache, Geometrie und Naturgeschichte gegeben. Es sind noch Schulen für Zeichnung, Gesang und Instrumentalmusik eingerichtet; eine Turnschule und eine Cadettenschule bestehen seit drei Jahren.

Den Mädchen wird von fünf Lehrerinnen in fünf Schulen, jede ebenfalls von zwei Klassen, in den bekannten Fächern, und in den obern Klassen auch in der französischen Sprache und in allen weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilt.

Sowohl die Knaben- als die Mädchenschulen haben eigene Bibliotheken.

Kinder vorgerückten Alters werden auch in der Sonntagsschule unterrichtet.

Das Frauenkloster zu St. Nominis Jesu haltet eine Mädchenschule; im Frauenkloster der Visitanten besteht ein Töchterinstitut.

Fräulein Suri leitet schon seit Jahren eine von ihr gegründete Wohlthätigkeitsanstalt, worin Mädchen in den weiblichen Arbeiten unterrichtet und geübt werden.

Höhere Lehranstalt. Unter den lateinischen Schulmeistern hat sich mancher Solothurner, wie die Geschichte lehrt, zu lateinischer und griechischer Weisheit den Grund gelegt. 1646 wurden dann die Jesuiten-Schulen aufgerichtet, deren Aufgabe war: „Unterweisung der Jugend oder Kur in vill underschiedlichen Schulen und Staffeln der Geschicklichkeit sowohl zum weltlichen als geistlichen Regiment.“

Man lehrte Rudiment, Grammatik, Syntax, Humaniora und Rhetorik. 1719 ging die Theologie und Mathematik, bisher von den VV. Franziskanern gegeben, an die Jesuiten über; ihre Schulen liefen, bis zur Aufhebung des Ordens 1773, ihren gewohnten Gang.

Den Jesuiten folgten Weltgeistliche als Professoren, die aber auch beisammen lebten. Diese setzten von Zeit zu Zeit obigen Unterrichtsfächern neue bei, als: Moralphilosophie, Pastoral, die Griechische und Hebräische Sprache, Kirchenrecht, Philologie und Geschichte, Zeichnen und Gesang, bis 1832 das Convikt aufgehoben, auch Weltliche als Professoren angestellt und vielseitige Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen wurden, und endlich 1839 das Klassensystem dem Fachsystem weichen mußte *).

Die reorganisirte und erweiterte höhere Lehranstalt zählt eine Humanistische und eine Technische Abtheilung und die Theologische Anstalt; folgende Lehrfächer werden gegeben: Lateinische Vorbereitungsschule, Lateinische Sprache von zwei Professoren gelehrt; Griechische Sprache; Deutsche Sprache und Literatur; Französische Sprache; Mathematik und geometrisches Zeichnen; Geographie und Geschichte; Naturgeschichte; Philosophie, Kulturgeschichte und Statistik; Physik und Chemie; Mechanik, Technologie und technisches Zeichnen; Dogmatik, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Religionsunterricht; Pastoral, Moral und Pädagogik; Exegese, patristische Philologie und hebräische Sprache; Freihandzeichnen, Plan- und Ornamentenzeichnen, Gesang und Instru-

*) Eine ausgedehntere, geschichtliche Darstellung der höhern Unterrichtsanstalt Solothurns findet man in der Beschreibung des Kantons Solothurn; St. Gallen u. Bern 1836, bei Huber u. Comp.

mentalmusik. Die theologische Anstalt zählt drei Professoren; die zwei anderen Abtheilungen vierzehn.

Die Zahl der Schüler ist 80—100.

Sammlungen und Vereine.

Die Stadtbibliothek verdankt ihre Gründung dem wackern Kantor Herrmann. Vom Jahre 1760 an ließ er sich's nicht verdrießen, von den Estrichen, aus staubigen Rumpelkammern die ersten Bücher zu derselben zusammen zu schleppen. Die Bibliotheken der Familien von Roll, Wagner, vom Stall, von Besenwal und Glutz vermehrten sie in kurzer Zeit bedeutend. Während den Revolutionsjahren blieb sie in ihrem Lokale auf dem Rathhause unbenutzt und beinahe vergessen liegen, bis sich Robert Glutz und Lüthi der verlassenen Waise annahmen, ihr im Franziskanerkloster geräumige Zimmer anwiesen, und für deren Vermehrung sorgten. Seit 1832 steht sie nun, zu schönem Bücherschatze angewachsen, geordnet und vom eigenen Bibliothekar trefflich besorgt, im Gemeindehause. Die historichen Werke bilden das Hauptfach. Sie zählt um 20,000 Bände, welche in drei geräumigen Zimmern aufgestellt sind; ihre Zahl wächst jährlich an.

In den Bibliotheksälen sind auch viele, meistens in der Gegend gefundene römische Alterthümer, als: Münzen, Vasen,

Bilder, Waffenreste, Grablampen, Mosaikstücke u. dergl.; sehenswerth sind die vielen schönen Glasgemälde aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert. Im gleichen Gebäude verdient das Gemälde, Schultheiß Wengi's Großthat vorstellend, von Kunstmaler Friedrich Dietler von Solothurn, jetzt in Bern, gemalt, gesehen zu werden; es ist im Sitzungssaale des Gemeinderathes aufgestellt.

Die Stiftsbibliothek. In dieser haben die Theologischen Werke den Vorrang. Ein Manuscript von Meister Hemmerlin gehört zu den Seltenheiten *).

Die Bibliothek der Professoren hat gute Werke aus den meisten wissenschaftlichen Fächern, die fortwährend vermehrt werden.

Noch dürfen die Bibliothek der VV. Kapuziner und jene der Studenten angeführt werden.

Einige Partikularen halten ansehnliche Büchersammlungen.

Das Museum wurde 1820 von Fr. Jos. Hugi zu gründen angefangen, der zuerst auf die vorweltlichen Schätze des hiesigen Jura aufmerksam machte. Die reichen Ausbeute der Steinbrüche und des gesammten Jura, die Schankungen mehrerer Mineralien- und auch Zoologischer Sammlungen von Privaten, besonders des H. Wallier gewannen ihm bald den ausgedehnten Ruf.

Das Museum hat drei Säle, die in Gestalt eines Hufeisens an einander gereiht sind. Der erste Saal enthält eine

*) Felix Hemmerlin (Malleolus) von Zürich gebürtig und Chorherr daselbst, wie auch zu Zofingen und Probst zu Solothurn, war einer der Gelehrtesten seiner Zeit. Er suchte zwischen den Stiften Solothurn, Werth, Zofingen und Beromünster zur Förderung der Bildung und Wissenschaft eine engere Verbindung zu schließen 1422.

beträchtliche Zahl von Säugethieren, Skeletten, Vögeln, Amphibien, Fischen, Krebsen und Insekten. Zahlreich sind die Schnecken und Muscheln repräsentirt, indem sie über 16,000 ansteigen. — Den zweiten Saal füllen die Juraversteinerungen, die größte Sammlung dieser Art, indem man über 15,000 Stücke zählt. Die ausgezeichnet schönen versteinerten Schildkröten, über 20 wohlerhaltene Exemplare, die Krokodille und andere zur Zeit noch unbekannte Naturwunder geben dem Museum seinen klassischen Werth, und lassen einem tüchtigen Forscher noch manches erfreuliche Ergebniß hoffen. — Der dritte Saal faßt beträchtliche Sammlungen von Petrefakten aus Griechenland, Italien, Frankreich und England; Gebirgsarten des Schweizerjura und der Schweizeralpen vom höchsten Gipfel der Jungfrau bis in die tiefsten Schluchten dieser Gebirgswelt, dann von Italien, Frankreich und Algier.

Die meisten dieser Schätze des Museums sind wissenschaftlich geordnet.

Das physikalische Kabinet wurde in der letzten Zeit sehr bereichert; man sieht da mehrere seltene und vortreffliche Instrumente.

Eine Zoologische Sammlung besitzt H. Peter, welche interessante Stücke des In- und Auslandes aufweist.

Der Botanische Garten wurde 1835 nächst der Professorenkirche angelegt. Es werden darin mit neuen Frucht- und Grasarten und andern Gewächsen Versuche zur Aklimatisation vorgenommen, die mit gutem Erfolge gekrönt werden. Der Garten ist gut besorgt.

Die Wappensammlung des Domherrn Pet. Glutz Ruchti ist zahlreich; die schweizerischen Wappen können vollständig genannt werden; man sieht da seltene Stücke.

Die naturhistorische Kantonalgesellschaft wurde 1823 zur Beförderung des Studiums der Natur im Allgemeinen und insbesondere der Kenntniß der Gegend mit Anwendung auf Landwirthschaft und Gewerbe gegründet. Schon 1765 stiftete

Herrmann die ökonomische Gesellschaft, die für praktische Landeskultur mehr wirkte, als bisher geschehen ist; Rathsglieder nahmen daran thätigen Antheil; die Revolution aber löste sie auf.

Seit 1823 blühet die Gesellschaft der Aerzte, die sich zum Ziele gesetzt, die Heilkunde als Wissenschaft und Kunst zu fördern und zu erweitern.

Die literarische Gesellschaft stiftete Robert Glutz 1807. Sie hat sich seither bei allen Stürmen und Wechseln aufrecht erhalten, zählt über 150 Mitglieder, und gehört zu den blühendsten literarischen Vereinen im Vaterlande. Man haltet Zeitungen aller Farben, und was immer die neue Literatur Interessantes beut, wird angeschafft, deßwegen ist die Bibliothek bedeutend. — Der Fremde findet da leicht Zutritt.

Auch die Theatergesellschaft verdankt man dem edlen Streben R. Glutz, der sie 1809 in's Leben rief. In den letzten Jahren hat sie wieder mit neuer Liebe zu wirken begonnen.

Eine Militärgesellschaft besteht erst seit 1835; sie hat sich zum Zwecke gesetzt, die Waffenbrüder näher zu vereinen und im Kriegswesen sich wissenschaftlich auszubilden, deßwegen ist auch eine kleine Büchersammlung aufgestellt.

In Solothurn und der Umgebung blühen mehrere Schützengesellschaften: zu Solothurn, Langendorf, St. Nikolaus, Attisholz, Niederwyl und Kriegstetten. Sie haben in den letzten Jahren mit steigendem Eifer sich mit der Waffe geübt.

Der Cäcilienverein, aus beiläufig 50 Sängern und Sängerinnen bestehend, blühet seit 1832; die gelungenen Leistungen dieses Vereines, so wie der Theatergesellschaft geben den Bewohnern Solothurns manchen frohen Genuß. Er besitzt eine Musikaliensammlung.

Was hier über die Unterrichtsanstalten, über Sammlungen und Vereine angezeigt worden, mag beweisen, daß bei der Ein-

wohnerschaft Solothurns auch für höhere, wissenschaftliche Bestrebungen ein guter Geist erwacht ist. Drei Buchhandlungen und drei Buchdruckereien, von denen einige erst in der letzten Zeit entstanden sind, sowie zwei Zeitungen, der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse und der Schweizerische Bilderkalender aus Distelis Meisterhand, Schriften die ebenfalls erst seit einigen Jahren bestehen, werden auch zur Aufhellung des Verstandes und zur Besserung des Herzens das ihrige für und für beitragen — überhaupt bewirken helfen, daß es immer besser werde *).

Wohlthätigkeitsanstalten.

Bürgerspital. Die Gründung dieser so wohlthätigen Anstalt steigt in die Tage des tiefen Mittelalters hinauf. Schon vor 1350 hatten die Chorherren der Aufnahme der Pilger ein eigenes Haus gewidmet, dessen Vermögen man damals mit dem Bürgerspital verschmolz. Nach dem Brande desselben 1372 mußten im ganzen Bisthume milde Gaben gesammelt werden: also

*) Möge die in Solothurn angekündete und daselbst erscheinende Alpina zur Würdigung und zur Emanzipation der schweizerischen Nationalliteratur die Bahn brechen; die gute Redaktion läßt das Gelingen hoffen.

erhob es sich bald wieder aus der Asche. Kunigunde von Malrein vergabte ihm alle seine Güter. Daß ein größeres neues Spitalgebäude könne gegründet werden, gab Schultheiß Niklaus von Wengi der ältere sein ganzes Vermögen hin, 1464, weßwegen er mit Recht den Namen eines Gründers erworben. Durch viele und große Vermächtnisse, vorzüglich der Besenwalisch-schwärzischen Familie, des Hauptmanns Urs Suri, des Wolfgang Gibelin, Mundet von Stäfis, und des letzten bedeutenden, von Prokurator Keller wuchs der gegenwärtige schöne Fond an, der eine jährliche Ausgabe von 20,000 Franken zuläßt. Einheimische und Fremde finden da unentgeldlich die sorgfältigste Pflege, so daß jährlich über 400 Personen aufgenommen werden. Das Spital ist ein weitläufiges großartiges Gebäude; es steht seit 1786 und besteht aus dem Oberhause und den eigentlichen Krankensälen, dem Männer- und Weibersaale, die durch die Kapelle, wo vom eigenen Seelsorger täglich Gottesdienst gehalten wird, getrennt sind. Jeder Saal hat 17 Betten; die mit gewöhnlichen Krankheiten Behafteten und die an Wunden Leidenden werden hier verpflegt; im Oberhause befinden sich die ansteckend Kranken und die Wöchnerinnen. Das Erdgeschoß faßt mehrere Zimmer für Irren, an der Vorderseite aber sind die Wohnungen der Schwestern, der Speisesaal und die Küche. Drei Aerzte besuchen, je einer drei Monate, täglich die Kranken; Wundarzt und Gehülfe sind ihnen beigesellt. Die Kost der Kranken ist schmackhaft und angemessen; zwei Becher alten guten Weines stärken täglich die Genesenden.

Gotteslohn den großherzigen Gründern und Gutthätern dieser alten, wahrhaft christlichen Anstalt; Gotteslohn auch den edlen Schwestern, deren Obsorge seit 1784 die Kranken anvertraut sind, und welche mit solcher Dahingebung dem Dienste der leidenden Menschheit ihr Leben weihen; deßwegen auch erhalten sie den Namen „Ehrwürdig" und — verdienen ihn.

Mit dem Spitale steht die Waisenanstalt in naher

Verbindung; es werden da zwölf Knaben, Söhne von Bürgern, erzogen.

Das Pfrundhaus zu St. Catharina leitet sein Entstehen aus den Zeiten der Kreuzzüge her; damals und später noch wohnten daselbst die „Sondersiechen oder Feldsiechen"; itzt werden alte und presthafte Personen und auch Irren verpflegt.

Das Thüringenhaus, die Stiftung der frommen Frauen, Marxina Thüringin und Adelhaid von Waldenburg, reicht alten und armen Weibspersonen der Stadt Unterhalt und Pflege.

Zur Unterstützung Armer und Hülfsbedürftiger jeder Art spenden das Großalmosen, das Kleinalmosen und die Milde oder Baronische Stiftung reichliche Gaben.

Still und geräuschlos, ganz im Sinne der Christuslehre wirken die verschiedenen Bruderschaften; Hausarme, Kranke, Betagte erhalten da Unterstützung.

Und wenn immer Nothjahre, Unglücksfälle u. s. f. an die fühlenden Herzen der Mitmenschen sprechen, bilden sich Vereine von Männern und Frauen, auf daß zweckmäßig geholfen werde.

Medicinalwesen.

Wie fast überall, so trieben auch hier die Juden in früherer Zeit fast ausschließlich das Arzneiwesen. Als 1483 die Regierung

vernommen, daß der Jud zu Freiburg ein guter Arzt sei, ließen sie ihn rufen, um ihren Altschultheißen von Hagen wieder gesund zu machen. In allen Zeiten ließ sich die Regierung das Aufkommen guter Medicinalanstalten sehr angelegen seyn. Die Stadtärzte Zurmatten und Scharandi verfaßten ein musterhaftes Reglement 1638. Diesen wissenschaftlich gebildeten Aerzten und den spätern, als Aerzte, Menschen und Bürger vortrefflichen und hochgeschätzten Männern Gugger, Schnierer, Schürer, Vögtli, Scherer und andern hat man zu verdanken, daß im Medicinalwesen stets mit den Fortschritten der Wissenschaft Schritt gehalten wurde.

Sicherheits- und Strafanstalten.

Nebst dem von der Regierung in Solothurn aufgestellten Polizeipersonale, besteht auch eine Stadtpolizei.

Für die Gefangenen sind fünf Lokale eingerichtet; die Sträflinge werden zum Arbeiten angehalten.

Die Feuerlösch-Anstalt wurde in jüngster Zeit einer gänzlichen Umgestaltung unterworfen; die Saugspritzen von Kulli und Kaiser bewähren sich als gut und zweckmäßig.

In Solothurn wird die zum Militairdienste ausgehobene junge Mannschaft des Kantons in den Waffen geübt; da wird jährlich die Musterung eines der zwei Bataillone vorgenommen.

Gesellige Vergnügen.

Unter diesen gebührt von jeher den Freischießen oder Schützenfesten unstreitig der Vorrang; sind sie doch, wenn auch unter andern Formen, so alt, als das freie städtische Gemeinwesen. Der Waffe verdankt dieses Begründung und Fortgang. Wenn Waffenbrüder der Nähe oder auch in weiter Ferne zum Schützenfeste riefen, da waren Solothurns rüstige Bürger bald mit dem Schützenpanner ausgezogen, durch ihre Gegenwart nach Kräften die Feier zu erhöhen; oft riefen sie selbst ihre eidgenössischen Brüder zum Schützenfeste in ihre Vaterstadt. Im Jahre 1453 zogen sie an das Freischießen nach Bern und 1454 an jenes von Arberg, 1458 an jenes von Biel, Wangen und Arberg, ja sogar nach dem weit entfernten Nürnberg; „da waren sie," schreibt die Chronik, „aller Orten wohl gehalten und berühmt."

Des ersten bekannten, in Solothurn gegebenen Freischießens geschieht im Jahre 1461 Erwähnung; an diesem gab die Regierung „zwen überaus große, fette Ochsen zu verkurzweilen." Dieses Fest fand solchen Anklang, daß man schon das folgende Jahr wieder ein solches veranstaltete, wozu alle Orte der Eidsgenossenschaft gar freundlich eingeladen wurden.

Gleich nach der Aufnahme in den Schweizerbund feierte die Stadt ein allgemeines Schützenfest; die zwei Schultheißen, der Stadtschreiber und mehrere Rathsglieder wurden da zu Obleuten erwählt.

Schon 1545 richtete man das „wochentliche Gesellenschießen" ein, das bis heute ohne Unterbrechung fortdauerte.

In den Jahren 1554 und 1560 wurden die Schützenfeste zu Biel, Zürich und Kolmar besucht. Das 1562 zu Delsperg gegebene Freischießen war für die Solothurner-Schützen besonders gut abgelaufen; deßwegen gab ihnen die Regierung ein Geschenk, „die Nachkommenden zur Erlangung Ehren und Lobs aufzumuntern.“ Vom Schießen zu Laufen sind sie ebenfalls „mit großem Lob“ heimgekommen.

Auch auf der Landschaft waren gute Schützen anzutreffen, so that der Landmann Hans Guldi, auf dem Freischießen zu Greminen, 1568, so gute Schüsse, daß die Bürger daselbst aus Verdruß weder im Schießen fortfahren, noch den Widder und Münsterkäs herausgeben wollten.

Der Eifer zum Schützenwesen vermehrte sich so sehr, daß man 1586 das Schützenhaus an der Aare baute, ein festes Gebäude, welches noch steht. 1603 besuchte man das Schießen zu Mömpelgard; die Schützen erhielten von der hiesigen Regierung für Zehrung und Doppel 128 Pfund.

Mit dem Jahre 1604 trat für das Schützenwesen eine neue Epoche ein, indem die Gesetze und Ordnungen einer „löblichen Gesellschaft der Musketen-Schützen“ aufgesetzt wurden. Nicht als ob damals erst das Schießen mit Feuergewehren angefangen habe; denn schon 1581 hat der Rath die Gaben für die Armbrustschützen abgeschafft und den Musketen-Schützen zuerkannt.

Bald nach Gründung dieser Gesellschaft wurde also ein „Gesellenschießen mit Musketen“ abgehalten, an welches die nahen und fernen Orte der Eidgenossenschaft eingeladen wurden. Ein hoher silberner Becher, 30 Kronen an Werth, war die höchste Gabe; nebst diesem waren noch 24 Hauptgaben ausgesetzt. Die „Kurzweil“ dauerte drei Tage. Allen Schützen gab man auf dem Rathhaus eine köstliche Mahlzeit, die auf 490 Pfund zu stehen kam. Nicht weniger als 35 Schützen zogen 1605 nach Basel; zwei derselben, welche die höchsten Gaben gewannen, und der Regierung verehrten, erhielten als Gegenverehrung 600 Pfund.

Nicht selten gaben auch die französischen Gesandten Geschenke, um sie mit der Büchse zu „verkurzweilen;" so schenkte Meliard bei der Geburt des Dauphin einen silbernen, in Form eines Delphins gearbeiteten Becher. Hans Jakob Küffer, der Schneider, gewann ihn durch den letzten Stich, und übergab ihn der Regierung, welche ihm dafür 272 Pfund schenkte. 1663 brachten die Schützen vom Feste zu Koppingen einen fetten, mit grünen Kränzen gezierten Ochsen, einen schönen Hut und einen fetten, fünfzigpfündigen Käs heim.

Auch in den folgenden Zeiten durften Solothurns Schützen an keinem Feste fehlen, das von den Bundesbrüdern ausgekündigt wurde; da wurde mancher treue Freundschaftsbund auf die Tage des Lebens geschlossen. Freischießen gab man auch in den letztern Zeiten zu verschiedenen Malen; 1818 half ein Schützenfest zur Jubelfeier der Menschlichkeit mitwirken. Das bedeutendere fand aber 1822 statt, an welchem die Fahnen der meisten Schützenvereine unseres Vaterlandes beim Schützenhause flatterten. — Ein festes Band umschlingt die Schützenbrüder, die selbst den Hingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen nicht versäumen.

Dramatische Kunst. Zu den Lieblingsunterhaltungen der alten Solothurner gehören die Schauspiele. Das erste und merkwürdigste, von Johann Wagner verfaßte St. Ursenspiel führte man 1581 auf. Beim Beginne desselben erzählte vom Stall die Heldenthaten der Väter; die Landvögte mußten für die Gäste Wildpret schicken, die fremden Bäcker durften Brod einführen, daß nicht Mangel entstehe; jeder der fremden Spielleute erhielt ein Paar Hosen geschenkt.

Bei der Comödia vom frommen Tobias (1640) empfingen die Häupter des Rathes die fremden Gäste, wiesen ihnen Sitze an, schnitten ihnen beim Mahle die Speisen vor und kredenzten den Wein. Bei diesen alten Stücken, die den griechischen Tragödien einigermaaßen nachgebildet waren, erscheinen Narren, Prologus und Epilogus, gute und böse Geister; Städte und Länder treten personifiziert auf; das Theater war aus Brettern

gebaut, ja die ganze Stadt war so zu sagen Theater. Gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts erhielt das Theaterwesen eine höhere Richtung; vaterländische und klassische Stücke wurden gegeben.

Nebst den Schützenfesten und Schauspielen fehlte es den alten Solothurnern an geselligen Vergnügen der mannigfaltigsten Art keineswegs; bisweilen drängte eine Festlichkeit die andere. Ueberhaupt war das öffentliche Leben sehr bewegt. Bald ritt ein Fürst, ein Graf, ein Freiherr oder Abt ein, Bürgerrecht zu schließen oder zu erneuern; bald der Gesandte eines Potentaten, um Bund und Kriegsvolk zu bitten; bald zog wieder ein neuer französischer Botschafter ein, da war großer Aufwand und viel Gepränge; bald erschienen die Gesandten der Orte, die auf Maulthieren in die Stadt geführten, oft lange und sehnlich erwarteten französischen Gelder in Empfang zu nehmen; jetzt wurde die Geburt eines königlichen Prinzen, oder eines Sohnes des Gesandten gefeiert, wobei einmal der gesammte Rath, einmal alle Orte der Eidgenossenschaft zu Gevatter standen; jetzt erneuerte man mit nie gesehener Pracht ein französisches Bündniß, Brunnen laufen Wein, Goldstücke werden unter das Volk geworfen, Speisen ausgetheilt, Feuerwerke abgebrannt, Kanonen gelöst; jetzt werden Hirschen im Schanzgraben erlegt und die gesammte löbliche Burgerschaft hielt auf dem Rathhaus ein Gastmahl, da durften, wie billig die Frauen und Töchter nicht fehlen; jetzt wurde ein Schwerdtanz gehalten; jetzt zog man auf eine allgemeine Wolfsjagd in den Leberberg. Daß da zum Schlusse bei fröhlichen Gelagen die Weinkanne tapfer kreisete, ist leicht begreiflich. Feste gab es am Neujahr auf allen eilf Zünften; Feste an den Kirchweihen; Feste bei der Bürgerversammlung im Rosengarten; Feste und lange Umzüge in der Fastnacht. Einmal hielt der gesammte Rath ein Gastmahl unter der großen Haselstaude im Franziskaner-Garten. Bei vielen Hochzeitfesten wurde der ganze Rath geladen. — Aber wie schwebte die Burgerschaft zwischen Furcht und

Hoffnung, wenn die Währ erscholl von einer Schlacht, einer Belagerung auf Frankreichs Boden; der wer will den Jubel beschreiben, wenn dann die Ihrigen mit fliegenden Fahnen in die Vaterstadt eingezogen und die eroberten Panner auf der Schützenzunft aufsteckten! — Ein Schauspiel eigener, trauriger Art gewährte das Verbrennen von sogenannten Hexen, das im 16. und 17. Jahrhundert nicht ganz selten statt fand.

So gab es immer Feste und Volksspektakel, selbst Seiltänzer konnten durch ihre kunstreichen Sprünge den Rath so ergötzen, daß sie Geschenke und Empfehlung erhielten.

In diesen Zeiten wurden sogar die Strafen in's Sonderbare und Ergötzliche gezogen; ein schlafender Wächter mußte zur Strafe mit einer hölzernen Hellebarde am Fischmarkt Wache stehen; streitende Weiber mußten in ganz engem Gemache, mit einem Löffel aus einer Schüssel essen; dem Schimpfenden befahl man den Lasterstein zu küssen; die Streitenden mußten auf der Zunftstube einen Gang Wein trinken, wobei der Rath in corpore erschien u. s. w.

Lustige Schwänke und witzige Schnurren erzählt man sich aus diesen alten Tagen viele. Und alles, was seit Vater Abrahams Zeiten hier Witziges oder witzig sein sollendes vorgefallen oder auch nicht vorgefallen, das wird dem bekannten Heiri Wiß, diesem solothurnischen Eulenspiegel, zugeschrieben.

Volksfeste. Zu diesen kann gegenwärtig nur das Dornacher Fest gerechnet werden, welches im Jahre 1822 der in Solothurn bestehende Zofingerverein zum Andenken des im Jahre 1499 den 22. Heumonat von unsern Vätern bei Dornach erfochtenen Sieges stiftete. Anfangs feierte man diesen Schlachttag jährlich beim Wengistein; jetzt findet die Feierlichkeit nur alle zwei Jahre statt. Am gleichen Tage begeht man die Jahrzeit für die gefallenen Freunde und Feinde, wobei die Todtenbahre mit Harnischen, Panzern, und einigen noch aufbewahrten Siegstrophäen in gefälliger Gruppe umgeben ist.

Die Tage der Fastnacht bringen Bälle und Redouten in großer Zahl; diese Art geselliger Vergnügen ist in Zunahme begriffen.

Es darf hier das Kirchweihfest der Vorstädter anzuführen nicht übergangen werden, an welchem auch bei eben nicht günstiger Witterung alter Uebung gemäß der Vortanz auf offener Straße gehalten wird.

Gasthäuser. Unter diesen ist der Gasthof zur Krone durch seine Lage, gerade vor der prachtvollen Cathedrale und in jeder andern Beziehung unter die ersten der Schweiz einzureihen. Dann sind der Thurm, Hirschen, Löwe, Kreuz, Adler, der Sternen außerhalb dem Baslerthore, und andere mehr, sehr zu empfehlen.

Das Casino zu den Wirthen ist zahlreich besucht.

Kaffeehäuser: Caffé de la Place und auch andere.

Nennenswerthe Männer.

Am Ende des 15. Jahrhunderts: Hans vom Stall, Freund des seligen Niklaus von Flüe; ihm verdankte Mühlhauser seine Freiheit.

Niklaus Wengi, Gründer des Bürgerspitals und sein Enkel, Niklaus Wengi der Held in den Reformationswirren.

Gegen die Neige des 16. Jahrhunderts: Mauritz Wagner und Franz Glutz, welche uns einige Bruchstücke der Solothurner Chronik in Handschrift hinterließen.

Eine der schönsten Zierden im Kranze edler Heldinnen der Schweiz ist Barbara von Roll, die mit nicht gewöhnlicher Kenntniß der heilenden Kräuter ausgestattet, und mit christlicher Dahingebung ihr Leben der Pflege der leidenden Menschheit weihte, 1571. Ihren Namen hat Glarean verewiget.

Daniel Babenberg, Anführer beim Sieg am Bruderholz, Benedikt Hugi, Vogt auf Dornach, vertheidigt muthvoll sein Schloß; Niklaus Konrad, Schultheiß, Held bei Dornach und bei Novarra.

Wilhelm Fröhlich, zuerst Zimmermann seines Handwerks aus dem Kanton Zürich gebürtig, dann einer der berühmtesten Kriegsmannen seiner Zeit, Jost Greder, Wilhelm Tugginer, die Vigie, über 100 Jahre Dolmetscher des französischen Gesandten, die Zur Matten, Arregger, Wagner, Suri, Grimm, Graf, Gibelin, Besenwal, von Roll, Altermatt und alle die derben Krieger in französischem und spanischem Dienste.

Hans Jakob vom Stall, Stadtschreiber, einer der gebildetsten Eidgenossen seiner Zeit, Verfasser des Stadtrechtens, führte Briefwechsel mit in- und ausländischen Gelehrten und Staatsmännern, die wir noch besitzen. Seine Ephemeriden geben wichtige Notizen über 21 Jahre seiner wichtigen Lebensepoche und über das damalige Leben und Weben in Solothurn † 1615 *).

Franz Hafner, Stadtschreiber, Verfasser des Solothurner Schauplatzes, und des **Tropheum veritatis**; einer Schrift, worin er die **Jura Beinwilensia**, oder Ansprüche oberherrlicher Rechte des Klosters Maria Stein, wiederlegte, um 1670.

---

*) Guillimann nennt ihn: „Antiqua et vera virtute, uti et eruditione, longe nobilissimus"

An angestammter, reiner Tugend und Bildung alle überstrahlend.

Joh. Georg Wagner, Stadtschreiber, ordnete die sogenannten Wyningerverhandlungen, eine würdige Arbeit mit allen in die Streithändel zwischen Bern und Solothurn einschlagenden Aktenstücken belegt; er schrieb auch die Reise zum Bundschwur in in Paris † 1675.

Wilhelm Gotthard, Chorherr; seine theologischen Schriften bezeugen dessen Kenntnisse der Theologie und sind ruhig gehalten, eine seltene Eigenschaft damaliger Arbeiten der katholischen wie protestantischen Theologen 1654.

Karl Grimm, Chorherr, vergabete der Kapelle zu Winznau einen ansehnlichen Fond, der itzt zur Gründung einer Sekundarschule verwendet ist. 1630.

Jakob Gugger, Chorherr stiftete die Pfarrei Isenthal, und vermehrt das Pfarreinkommen zu Starkirch. 1675.

Thobald Hartmann stiftet die Pfarrei Luterbach und die Caplanei zu Allerheiligen 1724.

Franz Philipp Gugger, Chorherr; seine Schriften "von der Lehrart in Silena" und "Kurze Geschichte der Philontis" zeugen von gesunden Ansichten des Erziehungswesens, und einem im Studium der Alten genährten Geiste. 1780.

K. Stephan Glutz, Schultheiß, dichtete eines der ersten in der Schweiz gelungenen Lieder im Volksdialekt. 1795. Die letzten Strophen seines Liedes auf den Schultheißen Wengi, welches er im Jahre 1763 einigen Mitbrüdern der Helvetischen Gesellschaft vorgetragen, dürfen hier nicht fehlen:

"Schwizer, thüt uff d'Wunde Pflaster,
Schüttet Wasser untere Wi,
Mir wei künftig nur im Laster,
Nie der Meinig ghässig sy."

Philipp Glutz, Seckelschreiber, gründlicher Verbesserer der Schulen zu Stadt und Land. 1803.

Fr. Jakob Herrmann, Kantor, als Freund der Wissenschaften im Vaterlande bekannt, bearbeitete für den Kalender eine kleine Solothurner-Geschichte, und ein Theaterstück: „das befreite Solothurn.“ 1780.

J. Gaßmann, Verfasser und Herausgeber des ersten und lesenswerthen Solothurner Wochenblattes. 1802.

J. Vogelsang, Probst zu Schönenwerth, Alterthumskenner, verfaßte in ziemlich gutem Latein eine Chronik seines Stiftes. † 1780.

J. G. Schwaller, verfaßte eine Schrift über den Zustand der Solothurnischen Regierung. 1797.

General Besenwal schrieb interessante Memoiren. 1800.

Konrad Meier, Cisterzienser zu St. Urban, Archivar in St. Gallen, Bearbeiter des Bürgerlichen Gesetzbuches daselbst. † 1813. — Sein Vater, Bürger von Olten, hat sich beim gefährlichen Eisgange 1789 durch Muth und Geschicklichkeit das Solothurnische Bürgerrecht verdient.

Robert Glutz-Blotzheim, der rühmlich bekannte Geschichtschreiber, erneuerte das Interesse für Literatur und Wissenschaft in Solothurn. † 1818.

Was der blinde Sänger, der gmüthliche Alois Glutz-Blotzheim gedichtet und gesungen, fehlt in keinem Schweizerischen Liederbuche. † 1828.

Ambros Glutz, Abt zu St. Urban, erweckte in seinem Kloster ein neues Leben für Wissenschaft und Kunst. 1823.

Die Schriften von Xaver Bock, Professor der Theologie, athmen Milde und Liebe, das ist der Geist der Christuslehre. 1828.

Joseph Lüthi, Rathsherr, hat durch seine, in den Solothurner Wochenblättern von 1810—1834 abgedruckten Urkunden dem Forscher einen reichlichen Schatz mittelalterlicher Geschichtquellen geöffnet. † 1837.

Georg Rust, trefflicher Gypsarbeiter; für Kaiser Franz von Oestreich verfertigte er 1804 ein genaues Modell des Schlosses Habsburg, dieser Wiege des Kaiserhauses, das im Lustschloß zu Luxenburg aufgestellt ist. † 1837.

Ludwig von Roll, Begründer der Eisenwerke, und der Gesellschaft für Seidenproduktion, und bei allen Bestrebungen für das Schöne, Gute und Gemeinnützige mit und voran. † 1839 *).

*) Der Verfasser hat den Grundsatz angenommen, in der Regel keiner lebenden Person zu erwähnen.

Die Umgebungen.

Nordöstliche Gegend. St. Niklaus. Waldeck.

Unter den reizenden Umgebungen Solothurns gebührt der nordöstlich der Stadt gelegenen Landschaft unstreitig der Vorrang; da hat zu heitern Lustgängen die freundlichste Natur überall die Hand geboten. Vom Ufer der sanft dahinströmenden Aare erhebt sich allmählich das Gefilde, und steigt jene Kreuzenhöhe an, die das liebliche Gemälde nördlich begränzt; im Hintergrunde steht der Jura mit dem Weißensteine, der Röthe und der Balmfluh. Ueppige Matten, fruchtbare Aecker, blühende Gärten, Baumgruppen und Alleen, stolze Gebäude, heitere Kirchen und stattliche Landhäuser zu Thal und Hügel zieren dieses schöne Gelände. Da sind auf kleinem Raume Naturansichten und Merkwürdigkeiten zu finden, die man anderswo nach Tagreisen nicht zu sehen bekommt.

Ist man hier, durch das Eichthor Solothurn verlassend, kaum eine Viertelstunde von der Stadt auf dem Wege nach der St. Niklauskirche und der Einsiedelei vorwärts geschritten, so gelangt man auf den ausgedehnten grünen Wiesenplan, Fegetz genannt; eine schattichte Allee duftender Lindenbäume durchschneidet ihn, und führt zum Landsitze Blumenstein, der von Linden umhüllt und mit Gartenanlagen geschmückt, an die Anhöhe sich lehnet. Er ist Eigenthum des H. L. Wallier. Das ist der Platz des Eidgenössischen Schützenfestes vom Jahre 1840. Schon die Römer sollen diese fruchtbare Ebene gekannt und **Vegetes** geheißen haben; wahrscheinlicher ist es, daß die hier zu Tage brechenden Kalksteine, im Mittelalter Pfegetzsteine genannt, der Gegend den Namen gegeben haben.

Bald gelangt man, der Anhöhe nachziehend, zum Bache, der aus dem Felsenthale der Einsidelei hervorrieselt. In der Nähe erblickt man die Pfarrkirche St. Nikolaus, die auf ihrem Hügel so mahlerisch gelegen ist. Der Gottesacker zeigt einige schöne Denksteine. Barzäus der Dichter war hier der erste Pfarrer. Unweit der Kirche ist das nach altfränkischer Bauart aufgeführte, mit Spitzthürmen und Gallerien versehene Landschloß Waldeck, ein Besenwalisches Fideikommis, auf der Anhöhe an den Saum des Waldes hingestellt, der von vielen planmäßig angelegten Wegen durchzogen ist, und höchst angenehme Spaziergänge bildet. Die alterthümlichen Gartenanlagen sind auch wohl unterhalten. Im Schlosse sieht man ein hübsches Kirchlein und gute Gemälde.

Denkmal von Robert Glutz.

Wandelt man unweit der St. Nikolauskirche dem Bache entlang in die romantische Bergschlucht hinein, so steht man bald vor dem Denkmal des Schweizerischen Geschichtschreibers Robert Glutz-Blozheim von Solothurn. Es ist dieß ein von Bäumen beschatteter Granitblock, der gegenüber dem Bache am Flusse des bemosten Felsen aufgestellt ist, und folgende Inschrift hat:

Dem Andenken
des
Geschichtschreibers
Robert Glutz-Blozheim,
geb. in Solothurn 1786.
gest. in München 1818.
Seine Freunde.

Glutz war es, der die Schweizergeschichte des großen Historiographen Johann von Müller von Schaffhausen fortzusetzen wagte, indem er den Schwabenkrieg und die Italienischen Feldzüge beschrieb.

F. Geuff del. F. Hegi sc.

MONUMENT À LA MEMOIRE DE L'HISTORIEN ROBERT GLUTZ.

Die Einsiedelei.

Neben mehreren interessanten Grotten, Höhlen und Felsspalten vorbei steigt man den von Gehölz und Gebüsch beschatteten Weg hinauf, der sich bald links, bald rechts des Baches das Thal hinauf windet; da überraschen zwei hohe, überhängende Felsenwände, die auf beiden Seiten emporstreben, den erstaunten Wanderer und zeigen ihm die vielbesuchte Einsiedelei der Hl. Verena.

Rechts umhüllt Rosengebüsch das einfache Denkmal zwei geliebter Kinder des biedern Oberst Voitel; unter das schützende Dach des Felsen ist die niedliche Hütte des Waldbruders hingestellt, der den Besuchenden gerne die Merkwürdigkeiten seiner Einsiedelei zeigt und erklärt. Links ist das Kirchlein der Hl. Verena dem Felsen angefügt; darin bewundert man das Hl. Grab, welches der egyptische Einsiedler Arsenius, wie die Legende erzählt, im Laufe von dreißig Jahren in das harte Gestein gegraben hat. Die Legende erzählt ferner, die Hl. Verena habe eine Zeit lang hier in einer Höhle sich aufgehalten, und sich mit der Pflege der Kranken und Armen beschäftiget. Dieses anzudeuten trägt das Bild der Heiligen Kamm und Oelkrüglein, das gleiche sagt auch folgende Aufschrift:

Pectore dum Christo, dum pectine servit egenis,
Hâc latuit quondam diva Verena cavà.

Gegenüber ist das Kirchlein des Hl. Martin theilweise in eine Felsengrotte hingebaut. In der Mitte der Einsidelei bietet die sprudelnde Quelle dem Wanderer einen Labetrunk. Malerisch

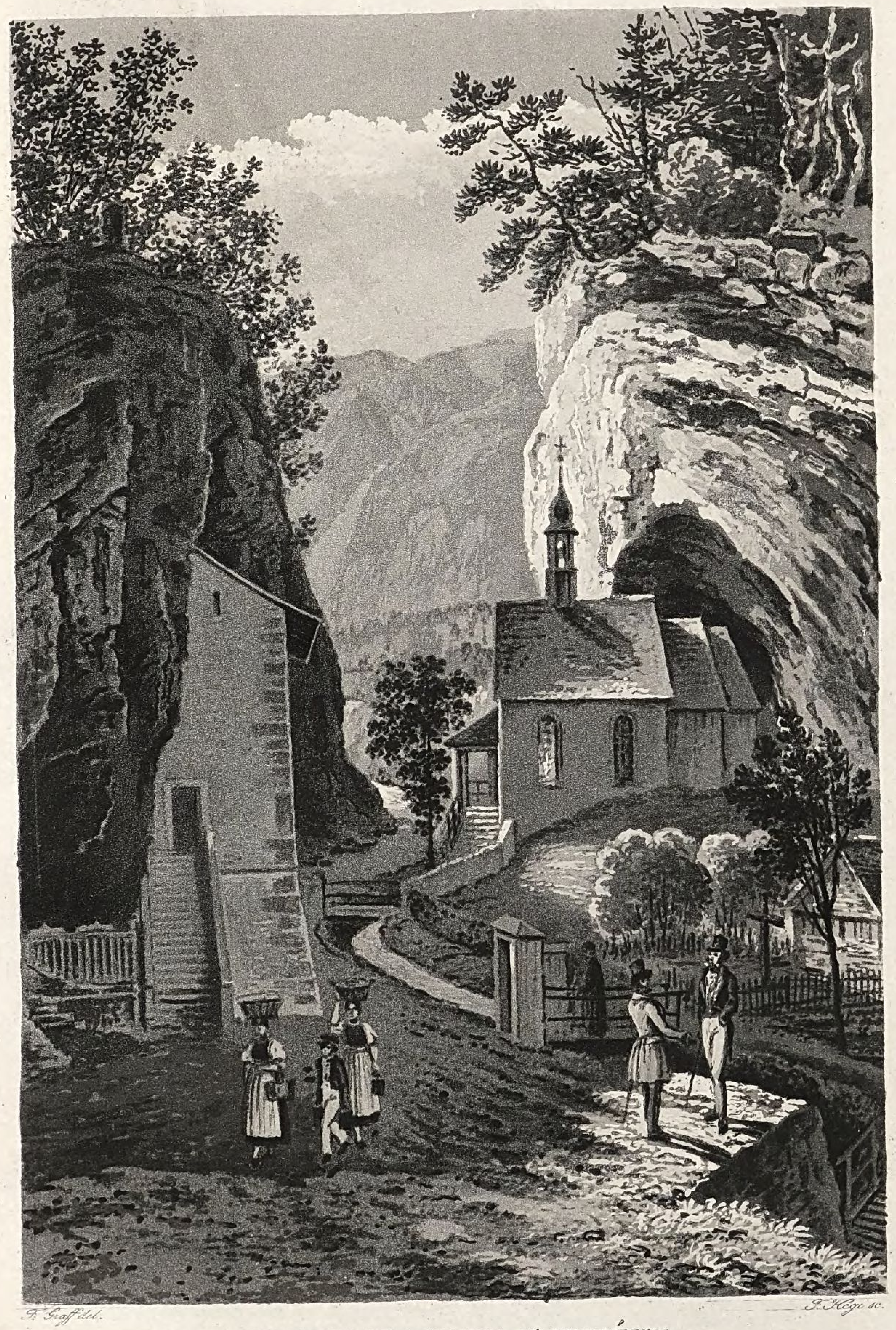
steht auf dem Felsen der von Gebüsch umrankte kleine Glockenthurm der St. Verenakirche.

Ein französischer Emigrant, Breteul, hat zuerst einen Weg in die Einsiedelei dem Bache entlang angelegt. Im Jahre 1810 ließ ihn die Stadtgemeinde erweitern und verbessern, und überall verschiedene dem Winke der Natur angemessene Verschönerungen anbringen.

Die Kreuzenkirche.

Ueber dem Felsenthal der Einsiedelei hat vor 200 Jahren Schultheiß Johann von Roll die heitere Kreuzenkirche gebaut, die, rings von Gehölz umgeben, einen eigenen, romantischen Anblick gewährt. Dieser Edle hat hinter dem Altare dieser Kirche ein Hl. Grab errichten lassen, genau nach dem Plane des wahren Hl. Grabes zu Jerusalem, welchen er von seiner Pilgerfahrt in's gelobte Land mit sich nach Hause gebracht hat. Es ist der gelben Fensterscheiben wegen von einem hehren Schimmer umflossen. Ein Kreuzritter aus dem von Rollischen Geschlechte, der als frommer Malteser gegen die Sarazenen gestritten, hat eine Fahne, als dem Herrn geweiht, im Gewölbe der Kirche aufgesteckt.

Die Kreuzenkirche ist die Begräbnißstätte einiger Glieder der von Rollischen Familie.



F. Graff del. — F. Hegi sc.

L'HERMITAGE DE S.t VERÉNE
près de Soleure.

Die Steinbrüche.

Niemand soll versäumen, die nahe der Kreuzenkirche gelegenen Steinbrüche zu besuchen. Es ergötzt das rege Leben und Schaffen der rüstigen Steinbrecher, der geschickten Steinhauer, die oft unter Gesang und Scherz die mühevolle Arbeit verrichten.

In neun Schichten oder Bänken, deren jede seinen eigenen Namen hat, und die an Güte und Mächtigkeit verschieden sind, wird der Marmor gebrochen. Der sogenannte Schalenbank ist der beste; er ist 4 Fuß mächtig. Da werden fehlerfreie Massen von 40—60 Fuß Länge und 15—20 Fuß Breite und also von mehr denn 3000 Zentner Gewicht mit erstaunlicher Mühe mit bewunderungswürdiger Kraft und Geschicklichkeit ausgehoben.

Man verarbeitet Brunnenschalen, Brunnstöcke, Denkmäler, Säulen, und alle beliebigen Baustücke. Diese Arbeiten werden fast in alle Kantone und auch ins Ausland geliefert. Der Marmor hat theils eine bläuliche, theils eine gelbe oder weisse Farbe und läßt geschliffen der manigfaltigen Petrefakten wegen die schönsten Zeichnungen sehen.

In den zwei nahen Seinsägen kann der Marmor in dünne, nicht viel über einen Zoll mächtige Platten zerschnitten werden, die man poliert und zu Tischen, Comoden, Grabmälern, u. s. w. benutzt.

Wengistein.

Auf der waldigen Kreuzenhöhe steht der im Jahre 1813 von der Stadtgemeinde aufgerichtete Wengistein. Es ist dieser eine schon von der Natur gebildete, 14 Fuß hohe, 6 Fuß breite und 4 Fuß dicke Granitsäule, die den Edelmüthigen Solothurnern vom Jahre 1318 und dem christlichen Heldenmuthe des Schultheißen Wengi 1533 geweiht ist, wie es dessen Inschrift sagt:

Civibus Solod. ob devictum humanitate hostem MCCCXVIII. Nicol. Wengio praet. ob servatam civium fidem et vitam MDXXXIII. saxum hoc d. d. posterum pietas MDCCCXIII.

Schön ist von hier die Aussicht auf Solothurns Umgebungen, prachtvoll auf die Alpen. Ein Ortszeiger weiset auf die merkwürdigern Bergspitzen und Städte hin.

Zu nähern Spaziergängen wählt man den Kreuzacker, der an der Aare, gegenüber dem Bischöflichen Palaste gelegen ist; die Schanzen, oder den um die Außenwerke der Wälle angelegten Spazierweg, der an schönen Sommerabenden von Lustwandelnden wimmelt, welche der erfrischenden Kühle genießen.

Der Weißenstein, die Röthe und Hasenmatt.

Kein Reisender besucht Solothurn, ohne den Weißenstein zu besteigen; lacht ihm doch von ferne schon diese lustige Bergeshöhe mit ihren grünen Wiesen und dem Gasthofe so vergnüglich entgegen.

F. Graff del.   F. Hegi sc.

WENGISTEIN

près Soleure.

Dieser Berg erhebt sich 3,950′ über das Meer und 2,640′ über die Aare. Der Weg führt über Langendorf und Oberdorf, das ganz nahe dem Berge ligt. Es wird da einen Freund der Volksbildung nicht gereuen, wenn er das hier bestehende, vom trefflichen Schulmanne Roth geleitete Schullehrerseminar besucht*).

Von Oberdorf fängt die Straße mehr zu steigen an, ist jedoch gut, so daß sie mit Fuhrwerken ganz bequem befahren werden kann. In drei Stunden hat man die Höhe und den 1826 von der Gemeinde zu Solothurn erbauten Gasthof erreicht. Dieses ist das schönste Gebäude, das auf den Alpen in solcher Höhe angetroffen wird, und für Kurgäste sehr gut eingerichtet. Er hat eine Vorhalle, einen großen Speisesaal, ein Gesellschafts- und dreißig Gastzimmer; die Badezimmer sind hoch, geräumig und hell. Vor dem Hause dehnt sich 160 Fuß weit eine Erdstuffe aus, die eine der herrlichsten Aussichten Europa's darbietet. Vom Fuße des Berges bis zu den Hochalpen breitet sich das große Thalbecken der Schweiz aus mit seinen Städten, Flecken und Dörfern, seinen Waldungen, Aeckern und Matten, seinen Flüssen und Seen. Nahe liegt die wunderliebliche Gegend Solothurns; dort ligt Burgdorf, weiland aufgebaut von Sintram und Bertram, den Helden der Sage; dort sind die Schlachtfelder von Fraubrunnen und Grauholz, vom Murten und Granson; dort glänzt der Neuenburger-, Murter- und Bielersee mit seiner Insel, wo Rousseau gelebt, von der Mitwelt verfolgt, vergöttert von der Nachwelt; dort erblickt man die Thürme der Münster von Bern und Freiburg, rechts den Sempachersee, das nahe Schlachtfeld, jedem Schweizer eine geheiligte Stätte. Dieses Gemälde umstehen in unbeschreiblicher Majestät die in ewigen Schnee gehüllten Spitzen der Alpenkette, die

---

*) Gutes zu schaffen ohne Gelärm, wie Hr. Oberlehrer Roth, ist das einzige und untrügliche Zeichen gediegenen Werthes und wahren Verdienstes.

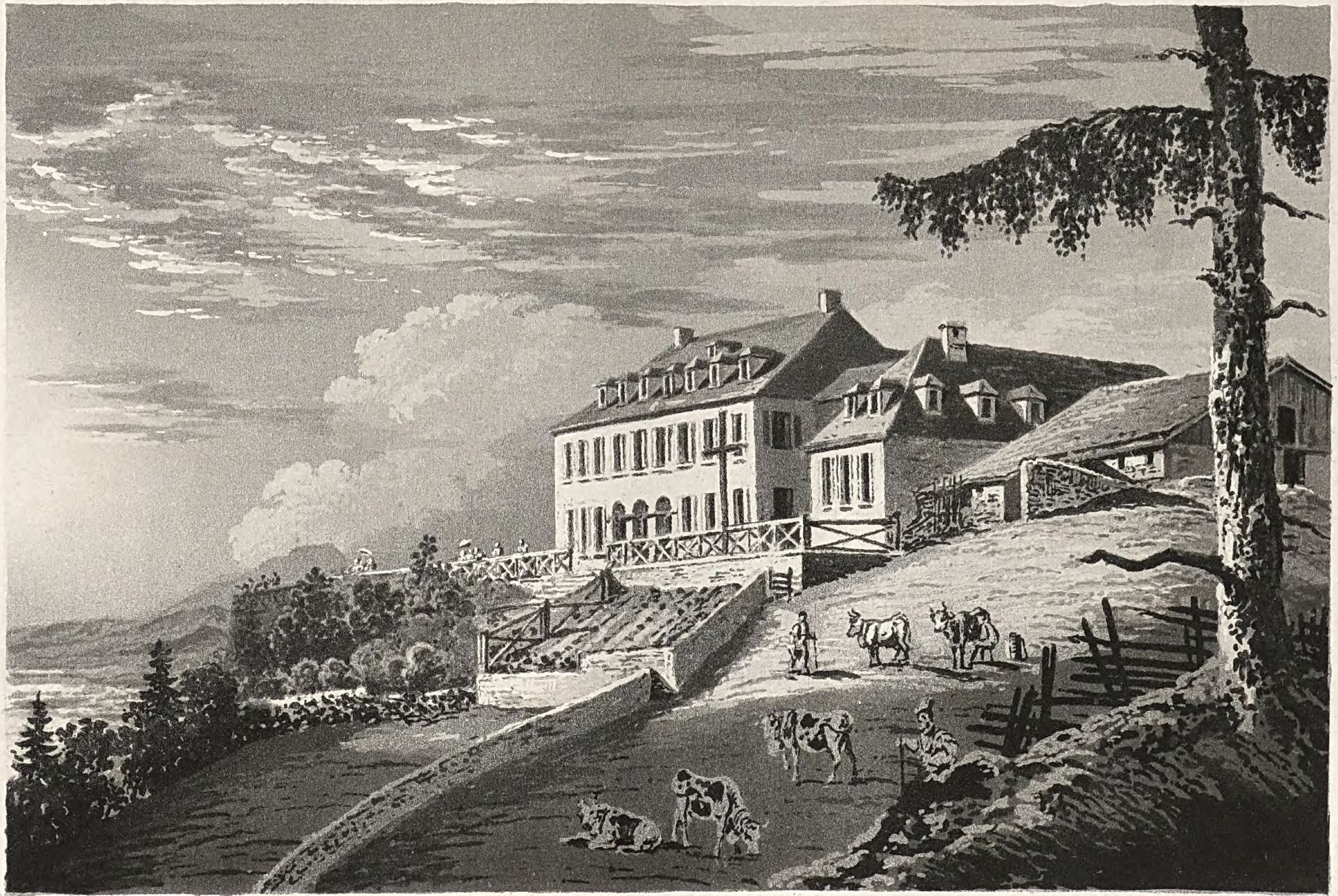
nirgends wie hier in ihrer ganzen weiten Ausdehnung, vom hohen Säntis im K. Appenzell bis zum Silberhaupte des Montblanc, sich darstellen. Gerade gegenüber erheben sich die Jungfrau, der Eiger, Mönch; das Schreckhorn und die Wetterhörner starren hoch und schroff in die Wolken empor. Besonders prachtvoll erscheinen diese Riesen, wenn die Strahlen der scheidenden Sonne sie beleuchten; sprachlos und wie versteinert staunet da der Schauende diese Werke der Allmacht an.

Die Aussicht des Weißensteins ist schon seit langer Zeit bekannt. Hafner rühmt den „wunderschönen Prospekt", und Ebel, der, wie kein anderer, die Schönheiten der schweizerischen Gebirgswelt kannte, sagt: „die Aussicht ist außerordentlich, daß ich jeden Freund der Natur einladen muß, die kleine Reise hinauf zu machen." Das Panorama von Keller hat dann den Ruf des Weißensteins noch mehr verbreitet, und mehrere Beschreibungen haben ihn auch als Kurort so bekannt gemacht, daß er gegenwärtig in den Sommermonaten von Gästen angefüllt ist, die der Aussicht, der Molkenbäder und der reinen Bergluft wegen hinauf wandern. Der Botaniker und der Mineraloge bestimmt den Weißenstein zum Mittelpunkt seiner Gebirgswanderungen.

Billige Bedienung empfiehlt diesen Kurort vorzugsweise.

Zu einem gewöhnlichen Ausfluge wählen sich Kurgäste die Röthe; besonders wer den Aufgang der Sonne in seiner ganzen Pracht sehen will, soll dieses ja nicht unterlassen. Auf duftenden sanft ansteigenden Wiesen kann man leichten Ganges diesen östlich vom Kurhause gelegenen Bergkopf erreichen. Ein nicht ohne Kunstsinn gewölbtes steinernes Häuschen nimmt den Wanderer auf, um ihn von dem, Morgens ziemlich scharf wehenden Ostwind zu schützen. Die Aussicht nach den östlichen Gegenden ist hier freier, als auf dem Weißenstein.

Der hintere Weißenstein mit einer interessanten Höhle, Niedlenloch genannt, und die Hasenmatt, die 473 Fuß höher ist, als der Weißenstein, werden häufig besucht.



F. Graff del. F. Hegi sc.

L'HOTELLERIE DU WEISSENSTEIN.

Beim Hinuntersteigen kann man den Weg über die Röthe, und die Balmberge, die Balmfluh vorbei, nehmen, wo in einer Felsenhöhle die Mauerzacken der Burg Balm zu sehen sind, und ein vielstimmiges Echo dem Rufenden antwortet.

Mancher rüstige Alpenwanderer wählt sich bei der Besteigung des Weißensteins, die Steinbrüche vorbeiziehend, den etwas mühsamen, aber gar nicht gefährlichen Fußpfad, Stegenlos oder Riese genannt, der ihn bald zur Höhe geleitet.

Nordwärts, vom Münsterthale her, kann über Gänsbrunnen der Weißenstein auf guter Fahrstraße erstiegen werden.

Ins Bad Attisholz werden von Solothurn aus nicht selten Ausflüge gemacht. Es liegt eine halbe Stunde von der Stadt unweit der Aare und der Straße nach Basel. Der Weg dorthin führt neben schönen Landhäusern und Gärten vorbei; da kann im Juli der Blumenfreund den Garten des H. Wyß nächst dem Sternen besuchen; sein Nelkenflor prangt um diese Zeit in den seltensten und herrlichsten Farben. Vor Alters wurde bei Attisholz nach Alterthümern oder auch nach Schätzen gegraben, indem man nichts weniger als das goldene Kalb des egyptischen Gottes Attys zu finden hoffte. Der letzte, der hier Nachgrabungen anstellen ließ, war ein französischer Auswanderer, welcher, als er nichts fand, einen itzt umgeworfenen und gebrochenen Stein mit folgender Inschrift setzen ließ: Templi deo Aty a prisca superstitione hic erecti, vetustate jam pridem destructi ac denuo funditus eruti Monumentum hoc posuere Antiquitatum amatores MDCCLXXXX. ne scrutando iterum perdat operam curiosa posteritas. Diesen Denkstein des Atystempels, den abergläubige Vorwelt errichtet, der Zahn der Zeit längst zerstörte, und wo man den Boden noch durch und durch wühlte, setzten Freunde des Alterthums 1790, damit nicht alterthumssüchtige Nachkommen durch Nachgraben Arbeit und Mühe verlieren. Bei dem Bade fand man Trümmer einer Wasserleitung. Den Namen erhielt es wahrscheinlich von Atti (Vater, oder Vorsteher). 1395 suchte man hier warmes Wasser, und schon 1445 waren Bäder

eingerichtet. Das Badhaus ist ein großes, aus drei Flügeln bestehendes Gebäude; das Wasser bewährt sich als heilsam gegen Nervenschwachheiten, Krämpfe und äußerliche Uebel, und wird häufig benutzt.

Koszíusko's Denkmal.

Wer Nationalsinn, Heldenmuth und Biederkeit im Grabe noch zu ehren weiß, wird das Denkmal des Helden Koszíusko besuchen. Es steht auf dem mit einem Nelkenflor bepflanzten Gottesacker, zwischen den Gräbern schlichter und frommer Landleute von Zuchwyl, einem stattlichen Dorfe, das eine halbe Stunde südöstlich von Solothurn an eine mit grünen Buchen bewachsene Anhöhe sich so freundlich anschmiegt. Trauerweiden überschatten den einfachen Denkstein, der folgende Inschrift hat: **Viscera Thaddaei Kosciusco deposita die XVII. Octobris MDCCCXVII.** Wie mag das Angedenken dieses Mannes Polens Flüchtlinge, die auch in Solothurn so gastfreundliche Aufnahme fanden, ergriffen haben, als sie hier, auf den Grabeshügel niederfallend, den Sturz ihrer Nation beweinten!

Die Straße nach Zuchwyl führt auch nach dem eine Stunde entfernten Dorfe Kriegstetten, wo die Papiermühle wohl eines Besuches würdig ist. Schon das schöne Werk verdient gesehen zu werden; da ist noch ein Bad eingerichtet, das aus der Nachbarschaft besucht wird; da ist ein Schützenplatz. So wird immer ein reges fröhliches Leben bemerkt, das Jedermann gefällt und frohe Stunden gewährt.

F. Graff del.   F. Hegi sc.

MONUMENT À LA MÉMOIRE DE KOSCIUSKO

à Zuchwyl près Soleure.

Wer nach Kriegstetten wandert, soll den Umweg nach der Hammerschmiede in Gerlafingen nicht scheuen. Das Schaffen der Hämmer, das weithin erschallt, die schwarzen, vom Schweiße triefenden Cyklopen, welche mit Mühe und Gewandheit die Massen in Stabeisen umschmieden, werden ihn gewiß ansprechen, und das großartige Werk überhaupt und das erst vor paar Jahren eingerichtete Walzwerk seine Bewunderung erregen. In der nahen Emme befindet sich ein Rechen, der das aus dem Hochgebirge hergeflößte Holz auffängt und in einen Kanal leitet.

Die südliche Umgebung Solothurns, wo Zuchwyl, Kriegstetten und Gerlafingen liegen, bietet noch andere interessante Spaziergänge dar; nach Treibeinskreuz, da ist die Straße nach Büren eine Strecke weit dem Ufer der Aare nach gezogen; hier will unser Hafner noch die Pfähle der Brücke Leopolds gesehen haben; nach den schön gelegenen Landhäusern Bleichenberg, wo der Weg, bald durch duftende Matten, bald durch Obstgärten bald durch Buchenwälder führend, den angenehmsten Wechsel bringt.

Sehr häufig lustwandelt man in das zwei Stunden entfernte Grenchenbad. Auf der neuen schönen Straße, die den Leberberg hinaufführt, erreicht man zuerst das mit üppigen Matten umgebene Dorf Bellach, das schon die Römer gebaut haben sollen. Bei Selzach erblickt man links an der Aare den alten Ort Altri. Wie erzählt wird, verdankt er seinen Ursprung den Römern. Im Mittelalter führte hier eine Brücke über den Fluß; der Ort war ein Städtchen, welches von Coucis Kriegsschaaren zerstört wurde. Bettlach vorbei, das auf einem alten Bergschutte liegt, gelangt man bald nach dem großen Dorfe Grenchen, das eine neue Kirche und eine neue gute Sekundarschule hat. Oberhalb dem Dorfe liegt in lieblichem Thalgrunde das rühmlich bekannte Grenchenbad. Nicht allein die Kraft des Wassers, auch die gesunde Bergluft, die Anlagen, die bequeme Einrichtung, das sorgenfreie Leben, und noch manches andere empfehlen diese Badanstalt sehr. Da wird nichts Steifes, nichts Gezwungenes angetroffen, deßwegen fühlt sich Jeder-

mann wohl, deßwegen ist sie auch gerne von Gästen der Nähe und der Ferne besucht, deßwegen auch gehört das Grenchenbad zu den angenehmsten Kurorten der Schweiz.

Gegen Brustverschleimungen, Magenschmerzen, Schwäche, Gliederschmerzen, besitzt das hiesige Wasser heilende Kräfte. Die hier eingerichteten Dampfbäder leisten gegen hartnäckige Krankheiten sehr gute Dienste.

Solothurn's nördliche u östliche Umgebung.

1521

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strohmeier, Urs Peter

Solothurn mit seinen Umgebungen Mit 12 Abb

Solothurn 1840

BA/Helv. 699
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11122177-8